

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilagen) Die Neue Welt, Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Druck von Franz Wetze, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Wilhelmstraße 9, Fernsprecher 901.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 3 M., 25 Pf.; monatlich 80 Pf. — Bezugsband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1,70 M., 2 Exempl. 2,90 M. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 M., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 M. inkl. Beleggeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Zifferngebühren: die sechsgealtene Zeile 15 Pf., Pop-Zifferngebühren 276.

Nr. 177.

Magdeburg, Dienstag den 1. August 1905.

16. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 3 Seiten einschließlich des Romans „Die Kommune“.

Generalstreik und Sozialdemokratie.

Dem Genossen F. S., der in Nr. 171 der „Volksstimme“ die Stellung des Genossen mr. zum Generalstreik bekämpfte, hat sich nun ein zweiter Generalstreiksanhänger zugesellt. Er schreibt uns:

Genosse mr. hat im Anschluß an das Holtzische Buch dem Thema „Generalstreik und Sozialdemokratie“ drei bemerkenswerte Artikel gewidmet. Einige Bemerkungen zu dem genannten Buche, soweit sein Inhalt durch die Ausführungen von mr. zutage tritt, und zu diesen Ausführungen selbst seien mir gestattet.

Zunächst die versuchte Arzteilung des Generalstreiks! Da will mir scheinen, als sei die Sonderung und Gegenüberstellung nicht tief genug begründet, als haben mehr äußere Merkmale denn prinzipielle Wesensunterschiede zur Kubrizierung dienen müssen. So ist doch z. B. der „anarchistische“ Generalstreik ganz zweifellos nur eine besondere Form des Streiks mit politischer Absicht und dieser wieder schließt — wenigstens wenn der Absicht auch die Möglichkeit des Gelingens beigegeben sein soll — Solidaritäts- oder Sympathiestreiks als notwendige Teilercheinungen in sich.

Besser und für die Erörterung und Verständigung fruchtbarer erscheint mir die Gegenüberstellung des bewußten, planmäßig vorbereiteten und jenes Streiks, der wie ein plötzliches Naturereignis als letztes Zufluchtsmittel einer zur Empörung gereizten oder zur Verzweiflung getriebenen Menge in Erscheinung tritt. Wenn wir über Wert oder Unwert des Generalstreiks diskutieren wollen, so können wir nur die erstgenannte Form im Sinn haben: den methodisch von langer Hand ideell und materiell vorbereiteten Streik mit politischer Absicht!

Die Frage ist also die: Hat der Streik als Methode — nicht als mehr zufällige Begleiterscheinung des proletarischen Emanzipationskampfes — Platz in unsern politischen Zukunftserwägungen?

Genosse mr. ist ein ganz entschiedener Gegner dieser Methode, obwohl er sie scheinbar als mögliches Zukunftsmittel anerkennt. Beweis: seine schroffe Ablehnung einer Propagierung! Aber gerade in der Propagierung des Generalstreiks, in der systematischen Erziehung zu ihm ist der Kern des Ganzen gelegen! Ohne diese vorausgegangene Erziehung können wir mit Recht von einem Generalstreik gar nicht reden. Wohl mögen unter politischem oder wirtschaftlichem Ueberdruck gewaltige Massenstreiks als Explosionen zur Erscheinung kommen — aber — selbst allerweiteste, fast allgemeine Ausdehnung vorausgesetzt — sie haben nichts Wesentliches mit dem Generalstreik diskutablen Sinnes gemein. Ihr etwaiges Mißlingen — und das ist fast gewiß bei solcher Strohfeueratur — kann daher auch niemals etwas gegen diesen beweisen. Denn während dort nur die gemeinsame unerträgliche Bedrängnis, der Sturm akuter Empörung die tausend und aber tausend Tropfen, denen jede innere Einheit mangelt, im Augenblick zu einer vielleicht gar imposanten Sturzwelle zusammenwirbelt — eine Vereinigung, die schon die Tendenz zum Zerfall von Anfang an in sich trägt — besteht hier der starke, durch die Disziplin der Einsicht gewährleistete Zusammenhang, der selbst im Falle des Unterliegens ein haltloses Auseinanderrennen ausschließt. Die Stärke und dabei sparsame Schlichtheit der methodisch gebauten Verschanzung gegenüber der kostspieligen lärmenden und ungeschlachten Schwäche der Barrikade!

Erziehung zum Generalstreik ist — nebenbei gesagt — das beste Mittel gegen leichtfertige Streikspielerei und unzeitgemäße Explosionsstreiks!

Das bei weitem Wichtigste am Generalstreik ist der Weg zu ihm! Die Sammlung von Energie vor allem: ideeller Energie, die hier bereit gestellt wird, hat zwingende Kraft auch wenn die eigentliche Aktion, zu der alle die Vorbereitungen getroffen wurden, niemals zur Anwendung gelangen sollte! Hier bietet sich eine genaue Analogie zum Kriege, denn auch bei diesem bleibt die Erziehung zur Kampfsüchtigkeit doch die Hauptsache, selbst wenn durch geschickte Marschbewegungen allein ohne Kanonenschuß die Kapitulation erreicht werden sollte. Denn vor der latenten Energie des disziplinierten Blocks, nicht vor magischen Umschlingungskünsten oder schmetternden Hurra- und mündstarker und armschwacher Wanderkriegen streckt ein erwähnenswerter Gegner die Waffen.

Genosse mr. vermisst den Nachweis der Notwendigkeit des sogenannten „neuen Mittels“. Aber es will mir scheinen, als müßte vor einer Ablehnung neuer ins Feuer zu legenden Bolzen der Nachweis geführt werden, daß die alten Mittel in funktionsloser Fortführung die Erreichung des „Endzieles“

in entwicklungs-geschichtlich-angemessener Frist zu gewährleisten vermögen. Dieser Nachweis, ja nur die logische Verständlichmachung des Ueberganges von Heute zum erstrebten Einst in Verfolg des eingehaltenen Weges soll erst noch geliefert werden! Bisher hat man meist die Phrase der Verlegenheit oder der Triumphschrei augenblicklichen Erfolgs die jähe Luft am Ende unsres Weges zu verdecken oder mit Traumbalken zu überbrücken verstanden!

Wir müssen uns doch darüber klar werden, daß mit dem Stimmgittel allein niemals die politische Macht errungen werden kann. Ein sozialdemokratisches Parlament, das glänzendste Dokument eines Sieges auf allen Linien würde als solches noch nicht einmal den Schatten einer politischen Macht darstellen! Ein kaiserlicher Federzug, im höchsten Fall ein Zug Grenadiere stürzte die ganze papierne Herrlichkeit zusammen!

Man glaube doch nicht, daß dann auf einmal die Flinten verlagern würden — selbst wenn nur sozialdemokratische Hände ihre Träger wären. Die bloße unpersönliche Stimmgittelziehung, die in keiner Weise an die sittliche Person appellieren will, läßt die menschlichen Willen gebunden durch die Fessel gegenseitigen Mißtrauens in der Hand des Herrschenden!

Und glaubt Genosse mr. wirklich, daß die bedrohte bürgerliche Gesellschaft sich kampflös, ohne Anwendung der letzten Mittel uns überantworten würde? Solange die Kanone noch schießt und der Säbel sticht, gewißlich nicht! Solche Schlappheit dürfen wir unsern Gegnern gar nicht zutrauen, vor allem aber dürfen wir bei der Vereitung unsrer Wehrkraft nicht trauenselig mit solchen Strohpuppen rechnen! Dieses Zurückweichen der bürgerlichen Gesellschaft vor unsern Forderungen, das Genosse mr. so frohe Hoffnungen erweckt, dieses uns sehr wünschenswerte Ergebnis ihrer mißtrauischen Protracht — kann nur bis zu einem gewissen ihrem Bestande unschädlichen Punkte gehen. Lange vor Beginn des letzten Kampfabschnitts aber wird die Notwendigkeit der Selbstverteidigung durch unsern immer fühlbarer werdenden Druck diese widerstrebenden Interessen immer fester und enger im reaktionären Block zusammenschweißen. Und in dieser Zeit — das vergesse man nicht — ruht noch immer der Hebel, welcher die Maschine des Militarismus in Gang zu setzen vermag, sicher in der Hand ihrer Macht-haber! Da würde unter dem Schutze der brennenden Punkte — vorübergehend natürlich nur, aber dieses „vorübergehend“ kann Jahrzehnte des Druckes bedeuten — in verständlicher Notwehr unter brutaler Beiseitlassung aller Scham der Raub am Volksrecht beginnen.

Dann wenigstens, wenn wir diesem Unterfangen — was unsre Vorsorge verhüten möge — nichts mehr entgegenzusetzen hätten als den parlamentarischen Protest! Darum bedarf der kühne Mund unsres Sprechers eines Armes realer Macht, der ihn heute noch vollkommen mangelt, — und ich sehe in der Tat kein anderes Mittel, diese Machtreserve zu schaffen, als die planmäßige Erziehung zum Generalstreik! Unser Beauftragter im Parlament muß in seinem Mantel gleich jenem römischen Senator zu Tarent Krieg und Frieden bergen, durch seinen Handwink muß das Dichtwort Erfüllung finden können:

Alle Räder stehen still,
Wenn dein starker Arm es will!

Die Revolution der feiernden Hand (nicht etwa die rote Romantik der Barrikade) muß gewärtig stehen, in jedem Augenblick von der Rednertribüne ausgelöst zu werden!

Das ist selbstverständlich in Worte und in der Uebersetzung gesprochen! Es ist aber auch gar nicht Bedingung, daß dieses Ziel erst einmal Wirklichkeit werde, bevor wir ernstlich mit dem Bau der neuen Gesellschaft beginnen können. Es genügt der Marsch in dieser Richtung, die Erziehung zu solcher solidarischen Kampf- und Opferbereitschaft!

Glaubt man denn, daß die Gewerkschaftsbewegung in ihren heutigen Bahnen der parlamentarischen Aktion das vermisste Rückgrat politisch-realer Macht verleihen könnte? Der Weg vom Getrennt-Marschieren zum Vereint-Schlagen ist ein weiter, und wir haben es wirklich bloß bis zur ersten Stufe gebracht. Es muß Vorsorge getroffen werden, daß auch die zweite feuerheißende Kampfbedingung erfüllt werde, und dazu liefert — wie mir scheinen will — die Propagierung der Generalstreiks-idee, die nichts andres bedeutet als den einzelnen mit seiner Einsicht und mit seinem Willen — nicht nur mit dem vagen und unter Umständen schwankenden Begriff des „Interesses“ — an das große Gemeinwohl zu binden, gleichsam einzuschwören — die beste, ja die einzig denkbare Handhabe! Wir können nicht allein mit dem rollenden Rad der geschichtlich-ökonomischen Entwicklung rechnen, wir dürfen jedenfalls nicht fahrlässig das große Fruchtfeld für unsre Zwecke unbestellt lassen, das sittlicher Wille heißt.

Man hat gesagt — um den angeblichen Unfuh des

Generalstreiks zu erweisen: „Wenn wir so weit sind, ihn machen zu können, dann brauchen wir ihn gar nicht mehr!“ Diesen Ausspruch unterschreibe ich — nur unter Hinzufügung eines „vielleicht“ — aber die aus ihm gemeinhin gezogene Schlussfolgerung ist jedenfalls falsch!

Die eventuelle Ausführung ist Nebenache — das betont ich schon — aber die Erziehung und Vorbereitung zur Möglichkeit einer erfolgreichen Ausführung, das ist der notwendige Kern! Weder der Parlamentarismus — bis zu seinen äußersten Grenzen gedacht — noch die gewerkschaftliche Bewegung in heutigen Bahnen kann uns zu dieser Möglichkeit, zu diesem So-welt-sein führen. „Wenn wir so weit sind“ — gewiß! Aber wie kommen wir zu diesem So-welt, wenn nicht durch die bewußt-planmäßige Vorbereitung zu ihm. Also ist die Propagierung der Generalstreiks-idee und -methode schon die stillschweigende Voraussetzung bei diesem Ausspruche, der zu ihrer Widerlegung gemünzt ist.

Genosse mr. will lieber bei den alten Methoden bleiben — und vertraut im übrigen der natürlichen Entwicklung! Es liegt ein gewisses behagliches Phlegma in seinen Ausführungen: Abwarten und ruhig Blut! Die Gefahr des Wahlrechtsraubes und des Russenturms sind ihm zu Unrecht beschworne Gespenster.

Aber, verehrter Genosse mr., sollen wir wirklich erst warten, bis man uns in den Käfig sperrt, um dann in sehr viel schwierigerer Lage an den Stäben zu rütteln? Abgesehen davon, daß wir als Revolutionäre es gar nicht eilig genug haben können, an das Ziel zu kommen, dem unsre Sehnsucht und Ueberzeugung gilt, und daß wir darum jedes entsprechende methodische Mittel nicht nur gebrauchen dürfen, sondern sogar gebrauchen müssen — abgesehen davon scheint es mir viel klüger, gegen immerhin mögliche, ja wahrscheinliche Gefahren frühzeitig solche Maßnahme zu bereiten, daß die

Sünde ihres Eintretens aus dem Bewußtsein verbannt wird. Und noch eins! Sie suchen durch Berufung auf die bisherige Erfahrung die Zwecklosigkeit des Generalstreiks zu erweisen oder doch wahrscheinlich zu machen. Dagegen ist ersichtlich zu sagen, daß keine Erfahrung der Vergangenheit jemals den Zukunftsmöglichkeiten Ketten anzulegen vermag. Oder wollen Sie behaupten, daß das leibbare Luftschiff deshalb eine unmögliche Phantasie sei, weil die bisherigen unvollkommenen Versuche noch kein brauchbares Ergebnis geliefert haben? Der Generalstreik ist doch kein an sich unvollziehbarer Gedanke, wie etwa das Perpetuum mobile. Und dann: es hat ja bisher noch niemals einen Generalstreik gegeben, d. h. einen Streik mit politischer Absicht, der das geforderte Kriterium der systematischen Vorbereitung und planmäßigen Erziehung dazu erfüllt hätte. Immer handelte es sich nur um spontan, ja wider den Willen und Rat der Verhältnisse aufflammende oder um proklamierte sogenannte „Generalstreiks“. Und auch die Massenansammlung war selten weit genug, als daß man von einem Generalstreik — ohne dem Worte Zwang anzutun — hätte reden können.

Ein politischer Massenstreik aber, der Erfolg haben will, muß sich dem General-, dem allumfassenden Streik, wenigstens annähern. Ein solches Ergebnis in zuverlässiger Dauer ist aber nur durch ausdrückliche materielle Vorbereitung und ideale Erziehung zu erreichen, Bedingungen, die gleichzeitig die von ihnen befürchteten Schädigungen im Falle des Mißlingens ausschließen.

Ich komme zum Schluß: Einen Generalstreik, den man nach den Worten der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ „erforderlichen Falles tut“, von dem man aber „so wenig wie möglich spricht“ kann es nicht geben! Denn das Wichtigste an ihm ist eben seine Propagierung. Diese Propagierung des Generalstreiks ist aber gleichbedeutend mit dem Bestreben, den bloßen Stimmgittelabgeber und gewerkschaftlichen Reformen mehr und mehr durch den wirklichen Kämpfer zu ersetzen, der als Persönlichkeit hinter seiner Stimme steht. Dieses Bestreben aber erfordert, da der einzelne nur im Heeresverbände seine volle Kraft entfalten vermag, die allmähliche Uebersetzung der gewerkschaftlichen Organisationen in politische Kampforganisationen mit einheitlicher Leitung und unbeschränkter Solidaritätspflicht!

B. F.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 31. Juli 1905.

Reform der Versicherungs-gesetzgebung.

Die Ausdehnung der Arbeiterversicherung erweist sich immer mehr als dringende Notwendigkeit. Um aber ja nicht „übereilt“ vorzugehen, hat das Reichsamt des Innern wegen der Einbeziehung der Hausindustriellen in die Krankenversicherung an die Regierungen der Bundesstaaten einen Fragebogen mit

Die städtischen Arbeiter der Gasanstalt beschlossen in ihrer am Sonnabend bei Winter, Kroggstraße 80, abgehaltenen und gut besuchten Versammlung dem Magistrat folgende Forderungen zu unterbreiten: Einführung des Achtstundentags für sämtliche Arbeiter, bei denen es Tag- und Nachtschicht gibt, resp. Einführung des Dreischichtsystems; für sämtliche anderen Arbeiter und Handwerker Einführung des Neunstundentags und eine Lohnerhöhung von 30 Pfennig; Sonn- und Festtagsarbeit mit 25 Prozent Aufschlag zu bezahlen; auf sämtliche Arbeiter einen Zuschlag von 10 Prozent, nach Freizeitarbeit von 25 Prozent; Kohlenabladen im Accord bei eintretender Dunkelheit gänzlich zu unterlassen.

Magdeburgs Wasserversorgung. Der Landrat in Genthin hat die im Wiener Bruch angeordneten Pumpversuche zur Wasserbeschaffung Magdeburgs einzustellen angeordnet, da bei den letzten Regengüssen der große Mühlentoch bei Dreezel die abfließenden Wassermaßen nicht fassen konnte und dadurch die anliegenden Grundstücke unter Wasser gesetzt wurden. Gegenwärtig finden Unterhandlungen mit den drei Württemer Wassermühlensbesitzern statt, die gegen eine Abfindungssumme einwilligen sollen, daß ein Teil des Baches durch die Wolfstrader Schleuse bei Holzhaus durch die Tucheimer resp. Wapfleysche Wiener angeleitet wird.

Keitigen und Desinfizieren von Eß- und Trinkgeschirr. Die Frage, ob und in welchem Umfange ansteckende Krankheiten durch die gemeinsame Benutzung von Gebrauchsgegenständen durch mehrere Personen übertragen werden können, ist in neuer Zeit wiederholt Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen gewesen. Eine bemerkenswerte Arbeit über diesen Gegenstand hat der Direktor des hygienischen Instituts der Universität Göttingen, Professor E. v. Esmarch, unter dem Titel „Verbreitung von Infektionserregern durch Gebrauchsgegenstände und ihre Desinfektion“ in der „Hygienischen Rundschau“ veröffentlicht. In derselben wird der Nachweis geführt, daß die Diphtheriebakterien bis zu 15 Tagen, der Bazillus prodigiosus bis zu 3 Monaten, ein Eß- und Trinkgeschirr angetrocknet, lebensfähig bleiben, und daß eine ausreichende Desinfektion dieser Reime durch Abwaschen der Gläser und Teller mit sterilen Flüssigkeiten nicht zu erreichen ist. Auch Gabeln und Messer ließen sich durch bloßes Abreiben von Krankheitskeimen nicht befreien. Dies gelang dagegen vollkommen durch Behandlung mit einer zweiprozentigen Sodalösung von 50 Grad Celsius innerhalb einer Minute. Auf Grund dieser Versuche empfiehlt v. Esmarch für Heim- und Kuranstalten, Hotels und dergleichen, in denen Kranke mit einer übertragbaren Krankheit sich aufhalten, aber auch für Privatfamilien eine entsprechende Reinigung und Desinfektion der für den Gebrauch dieser Kranken bestimmten Eß- und Trinkgeschirre. Auch der Direktor des Instituts für Infektionskrankheiten hat die Ergebnisse dieser Untersuchung bestätigt und empfohlen, auf dem Wege der öffentlichen und privaten Belehrung die Durchführung einer größeren Reinlichkeit in der Behandlung der Eß- und Trinkgeschirre usw. in öffentlichen Wirtschaften, Krankenhäusern und dergleichen zu erzielen. Dieser Auffassung pflichten auch die Handels- und Gewerbeverwaltung sowie das Kultusministerium bei.

Schützenfest. Wie sich die Zeiten ändern! Früher zogen die Schützen in ihrer kleidamen Tracht mit geschulterter Wache, der leibschützigen Schützenkönig in großem Ornat an der Spitze, ein Musikorchester vorweg, am Tage vor der offiziellen Eröffnung nach dem Schützenhaus. Alt und jung strömte auf die Straße und sah sich den Auszug der Schützen mit an. In neuer Zeit ist das verpönt. Die Schützen von heute sind schickabel geworden. Sie setzen sich mit ihren Freunden in einen Exzenter und kehren so, den wehenden Reiter am grünen Schützenhut, an den zu Fuß gehenden Massen des Volkes vorüber, dem Schützenhaus zu. Das, was außerhalb des eigentlichen Schützenhauses sich abspielt, der vom Volk besuchte Fahnenanzug mit seinen Eß-, Trink-, Spiel- und Schaubuden hat für den Schützenverein nur noch insofern eine Bedeutung, als er die recht erheblichen Standgelder einzieht und dafür an die Stadt eine verhältnismäßig geringe Summe als Pacht abgibt. Wenn abends die Frauen der Schützen im Schützenhaus mit ihren erwachsenen Familienmitgliedern das Abendessen einnehmen, dann sieht man wohl hier und da die Herren Schützen einzeln oder auch in kleinen Gruppen über den Festplatz schlendern, um zu sehen, ob — na, ob eben alles in Ordnung ist. Nach Ablauf einer Woche, wenn der Teufel auf der Bauernwallerwiese, vermischt mit dem jortwährenden Krachen der Schützenbüchsen sein Tande erreicht hat, findet ein opulentes Mahl statt, bei dem die Spitzen der Behörden, die Schützen und deren Frauen — die Standgeldzahler scheiden aus — mehrfach angepöcht werden. Damit verschwindet dann das, was der Magdeburger unter Schützenfest versteht, um nach einem Jahre in derselben Form von neuem zu erfolgen. Der gefestigte Sonntag hatte, veranlaßt durch das ausnahmsweise gute Wetter, viele Tausende nach dem Rotehorn und der Festwiese gelockt. Das bunte Treiben hielt bis zur späten Abendstunde gleichmäßig an, so daß die Geschäftskente wohl auf ihre Rechnung gekommen sein dürften. Von dem Staub, der sonst vielen den Besuch des Schützenfestes verleidet, war infolge der vielen Niederschläge der letzten Zeit nichts zu spüren. Sonst ist, abgesehen von einigen neuen Schauplätzen, der Charakter des Festplatzes derselbe wie in früheren Jahren.

Ueberfahren wurde am Sonntag nachmittag 4 Uhr an der Ecke der Ziadelle, in der Nähe des Strombades, durch einen großen Omnibus das 19jährige Dienstmädchen Luise Glods aus Rammelsdorf. Die Unglückliche wurde von der Wagendeckel eines nach dem Schützenplatz fahrenden Omnibusses erfasst und zu Boden geworfen, worauf die Räder des Wagens der Kerker über die Brust gingen. Die Schwerverletzte wurde nach dem allstädtischen Krankenhaus gebracht, wo sie zurzeit noch bewußlos daniiederliegt. Daß bei dem enormen Verkehr, der am Sonntag herrschte, an jener durch die Mauer der Ziadelle bedenklich verengten Fahrstraße nicht noch mehr Unglücksfälle passierten, ist eigentlich ein Wunder. Gegen 5 Uhr waren an derselben Stelle beinahe drei Personen unter die Räder eines vom Schützenplatz kommenden Wagens geraten, wenn nicht der Kutscher derselben mit einem gewaltigen Ruck die Pferde herumgerissen hätte. Alle, die im Laufe dieser Woche den Schützenplatz besuchen, mögen durch diese Vorfälle zur Vorsicht gemacht sein.

Am Grabe der Mutter. Am Sonnabend nachmittag fand ein Wärter des Westfriedhofs an einem Grabe einen Mann in den mittleren Jahren in einer Bultschle liegend vor. Wie die Untersuchung ergab, war dies der Buchhalter R u t e, der sich in selbstmörderischer Absicht am Grabe seiner Mutter die Pulsader der linken Hand vollständig durchschnitten hatte. Der Unglückliche wurde nach Anlegung eines Notverbandes nach dem allstädtischen Krankenhaus gebracht, wo man hofft, den Schwerverletzten, der sowieso immer kränzlich ist, am Leben zu erhalten. Wie wir hören, soll Stellenlosigkeit die Ursache zu der Tat gewesen sein.

Ein Selbstmord, der sich unter merkwürdigen Begleiterscheinungen vollzog, unternahm am Sonntag nachmittag 5 1/2 Uhr ein Mann von einem Rahn aus, der an der Werderpöppe lag. Dieser Mann, dessen Name bis jetzt nicht ermittelt werden konnte, wurde längere Zeit beobachtet, wie er mit einer Frauensperson am Ufer der Stromelbe auf und ab ging. Beide gingen dann an Bord eines dort liegenden Fahrzeugs, dessen Besatzung abwesend war. Von diesem Rahn aus stürzte sich der Mann in die Elbe und ertrank, bevor ihn der vom anderen Ufer losgemachte Rahn, in dem einige zur Rettung herbeigekommene Personen saßen, erreicht hatte. Die Frau lief händlings um und schrie am Ufer entlang, bemühte sich aber dann erfolglos schnell und ging dann ganz gelassen nach der Stadt zu. Wie Augenzeugen berichten, war der Ertrunkene kein Schiffer.

Woodsunfall. In der Nähe der Pumpstation kenterte am Sonntag nachmittag ein kleines Ruderboot, worin zwei junge Leute saßen, die durch Schanckeln das Fahrzeug zum Umkippen gebracht hatten. Einer der Ueberräthigen schwamm an das Land, während sich der andere, der des Schwimmens unkundig war, an das gekletterte Boot anklammerte und gewaltig um Hilfe schrie. Einige Schiffer erstörnten schließlich den stromabwärts ziehenden Booten aus seiner unangenehmen Situation.

aus folgenden Zeilen des Mitauer Korrespondenten der „Leipziger Volkszeitung“ hervor:

Die Revolution hat sich in den Ostprovinzen schnell von den Städten auf das Land verplant. Wir befinden uns seit März unter „verstärktem Schutz“, auch das flache Land wurde auf den spezialen Wunsch der kurländischen Großgrundbesitzer mit Dragonern überschwemmt; die deutschen Pfaffen haben durch ihr Geschimpf von der Kanzel über die Sozialisten die Schließung vieler Kirchen bezweckt, worüber augenblicklich die Sozialdemokraten sich am meisten freuen. Nach der letzten Schlacht in der Scharfischen Kirche, wo sogar adliges Blut geflossen ist, schreien die edlen Sprößlinge der deutschen Kavalier nach noch strengeren Maßregeln, und wir werden wohl bald im Zeichen des Belagerungszustandes unsern Kampf gegen den Absolutismus und seine Stützen weiterführen müssen.

Ein Augenzeuge beschreibt die Begebenheit in Sessau wie folgt: Da die Kirchen im Umkreis von 40 Kilometer geschlossen sind, so hatten sich am 16. Juli viele Kirchgänger in Sessau zum Gottesdienst eingefunden. Als Pastor Krüger anfang den Segen über das Haus Romanow herabzusprechen, erschallte ein hundertstimmiger Ruf: „Nieder mit dem Kriege!“ durch die Kirche, der darauf sich tausendstimmig wiederholte. In demselben Augenblicke sprangen mit erhobenen Revolvern die Barone Wistram-Wadassen und Jahn-Groß-Platonen von ihren Sitzen an der Kanzel auf und gingen an ohne weiteres auf die Menge zu schießen. Es erfolgte ein Schrei des Entsetzens, man sah einige Personen mit Blut überströmt zusammenbrechen, alles drängte sich zum Ausgang. Hier hatten sich unterdessen die beiden adligen Kosaken hingestellt und forderten die Kirchendiener auf, die Menge aufzuschießen. Jedem, der hinausgehen wagte, wurde mit Erschießen gedroht. Jetzt erst erkannte die erste Masse aus der Volksmenge: „Nieder mit den Lumpen!“ und in demselben Augenblicke wurde Baron Wistram durch einen Nietenhieb zu Boden geworfen und die Menge schob diese recht sanft aus der Kirche hinaus. Die Wut dieser Herren war durch das unanständige Verhalten nur noch gesteigert worden. Vor der Kirche feuerten sie wieder nach allen Seiten und vermurdeten dabei mehrere Leute von neuem. Da streckte jemand aus der Menschenmenge durch einen wohlgezielten Schuß eine von diesen Bestien zu Boden. Die Kugel hatte den Baron Wistram in der linken Schläfengegend getroffen. In demselben Augenblicke war die Ruhe wiederhergestellt. Baron Jahn fing wieder an menschlich zu reden und forderte die anstößigen Leute auf, den Toten zum Wagen hinzutragen. Doch siehe da, es fand sich unter der tausendköpfigen Menschenmenge kein „Anständiger“, welcher dem Toten noch einen Dienst erwiesen hätte. Es muß ja nicht besonders hervorgehoben werden, daß die Anwesenden durchaus nicht alle Sozialdemokraten waren; das heftigste Ausrufen dieser zwei Krautjunker, die mir nichts dir nichts fünf Gemeindeglieder vermurdet haben, hatte die Volksmenge so empört, daß es dem andern nicht besser ergangen wäre, wenn er nur noch ein beleidigendes Wort gesagt hätte. So wird fast unter die ausgelegenen Bauern gefaßt, und die Sozialdemokratie hat den Erfolg davon! So weit der Augenzeuge.

Wichtig ist es, an diesem Orte darauf hinzuweisen, daß das Organ der baltischen Junker, die „Düna-Zeitung“, im März vorschlug, für jedes Sozialistenhaupt eine Geldprämie auszugeben. Dieser Vorschlag ist sich vom Stande der Steuerpflichtigen keiner gefunden, der sich die Prämie hätte verdienen wollen — ein Beweis, daß man den Adel in den Ostprovinzen noch mehr haßt als die russischen Beamten. Nach Beschluß der letzten Adelsversammlung wollen die Junkeröhne zusammen mit den Kosaken in den Kampf mit der leitenden Sozialdemokratie ziehen.

Zarenflucht.

Ein englisches Blatt, „Daily Express“, schreibt: Als der Zar den Palast verließ, um den deutschen Kaiser zu treffen, tat er dies mehr nach Art eines ausbrechenden Bergenganges als nach Art eines großen Monarchen, der zu einer Zusammenkunft mit einem andern großen Herrscher geht. Während der letzten 6 Monate war er in seinem prächtigen Palast wenig mehr als ein Gefangener. Alle seine Bewegungen fanden statt unter der Einschränkung, die durch die unüberwindliche Angst vor den Wachen der Anarchie aufgelegt wurde. Der Zar wagte nicht, sich einer Stelle zu nähern, die irgend einem Bombenwerfer Verdacht bieten konnte. Sein Entweichen von Peterhof fand am Sonntag morgen unter dem Schutze einer kleinen Flotte von Patrouillenbooten statt. Der Palast liegt etwa 500 Meter vom Golf von Finnland entfernt, mit dem er durch einen Kanal verbunden ist. In diesem Kanal ist eine Brücke gebaut worden, die ausschließlich für den Gebrauch der kaiserlichen Familie bestimmt ist. Am Sonntag morgen ging der Zar, von seinen treuesten Dienern umgeben, schnell zu dieser Landungsbrücke, besitzte einen kleinen Dampfer und eilte auf diesem, von seinen Wachen umgeben, nach der kaiserlichen Jagt. Der „Polaris“ lag nicht weit vom Ufer entfernt vor Anker und der Zug befand sich bereits in Sicherheit an Bord, ehe die meisten Personen des Palastes von seiner Abwesenheit Kenntnis hatten.

Von der Polizei arrangiert.

Ueber die dieser Tage gemeldeten blutigen Unruhen in Rishnij-Kowgorod veröffentlicht jetzt der offizielle „Regierungsbote“ nähere Details. Die revolutionären Arbeiter, die seit einiger Zeit freilich, hielten eine Versammlung auf dem Ostrochnajaplatz ab und beschloffen einen großen Demonstrationzug durch die Straßen der Stadt. Eine Gruppe von Arbeitern, die gegen den Streik war, hat dem einschreitenden Polizeimeister an sein Vorgehen gegen die Demonstranten zu unterstehen. Er rief telephonisch eine Komnie Kosaken herbei und löste nach ihrem Eintreffen die Versammlung auf. Am nächsten Tage wiederholten sich die Demonstrationen auf derselben Stelle. Die Arbeitswilligen schossen auf ihre freitenden Kollegen und verwundeten mehrere von ihnen schwer. Das Signal zu einer allgemeinen Schlacht war gegeben. Die Polizei war machtlos. Der Gouverneur requiriert sofort Militär. Bei dem nun folgenden Kampf gab es 10 Tote, 28 Schwere- und 46 Leichtverwundete. Man glaubt, daß der ganze Erzeß von der Polizei arrangiert war.

Das braucht man nicht nur zu glauben. Die eifrigen Arbeitswilligen werden nichts anderes als bezahlte Polizeijobbeite gewesen sein. Sie hatten die Aufgabe, der Polizei und dem Militär Anlaß zum Einschreiten zu geben. Das Nebenwerk ist denn auch gar „herzlich“ gelungen. Heute bringt übrigens der „Regierungsbote“ abermals eine Darstellung der Ereignisse, in der alle Schuld von der Polizei abgewälzt und den revolutionären Elementen überhäuft wird. Jedenfalls glaubt niemand an ihre Richtigkeit.

Legte Nachrichten.

* Warschau, 31. Juli. Hier wurden seit Juni mehr als 30 Polizisten, denen die Terroristen Todesurteile mit Kamfahnmachung der ihnen zur Last gelegten Verbrechen zugesprochen, erschossen oder erschlagen. Infolgedessen findet ein Massenanstreit aus dem Warschauer Polizeikorps statt. In der Datschaj-Katze kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Bauern und Militär, wobei acht Bauern getötet, fünfzehn verwundet wurden. Eine einzige Salve hatte das ganze Unglück angerichtet.

* Petersburg, 29. Juli. Die Streikbewegung in Riga sowie die Agrarbewegung in allen Teilen Livlands nimmt immer mehr politischen Charakter an. Die Bevölkerung verabsäumt alle großen Gewalttaten und zerstört insbesondere die Zarenbilder. Polizei und Militär ist machtlos. Am 27. d. M. sind die Freiwilligen abgegangen, um die Landbesitzer zu unterstützen. In Riga ist der allgemeine Streik ausgedehnt.

Sd. Petersburg, 31. Juli. Von neuem wird behauptet, daß gegen alle Sozialisten, besonders gegen die Korrespondenten sozialistischer Blätter, welche Nachrichten über Truppenübungen und Truppenbewegungen ihren Lesern berichten, mit unerbittlichen Strafen vorgegangen werden soll.

zudis ausgedehnten Fragen, teilweise recht merkwürdiger Art, gefandt. Die erste fragt, ob das Bedürfnis für die Ausdehnung allgemein, bzw. für welche bestimmten Zweige es vorhanden sei — die allgemeine Uebereinstimmung der sachkundigen Sozialpolitiker gerade in diesem Punkte, wie auch die Erfahrungen, die mit der Ausdehnung der Versicherung durch Ortsstatute einzelner Städte gemacht worden sind, sollte die Fragestellung in dieser Hinsicht, wo kein Zweifel mehr bestehen kann, verbieten. Seltsam ist auch die Frage, ob „ernstlich Gefahr“ bestehe, daß die Unternehmer in einzelnen Zweigen durch die „Belastung“ mit Beiträgen die Beschäftigung der Hausgewerbetreibenden einschränken oder ganz aufgeben würden. Ganz abgesehen davon, daß bei der kolossalen Ausbeutungsrate, die gerade hier erzielt wird, die „Last“ der Krankenversicherung nur eine ganz minimale Beschränkung des Profits bewirken kann, die eine so lukrative Betriebsform den Unternehmern gewiß nicht verleiden wird — lebt denn der Geheimrat, der diesen Fragebogen verfaßt hat, noch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, daß er in der Einschränkung des Schweißsystems eine Gefahr erblickt? Heute ist doch die Typhus von der Arbeit im trauten, grünmraunten Heim in Kreise der Kinder hinreichend durchsichtig, und jeder Sozialpolitiker, der ernst genommen sein will, tritt für die möglichste Beschränkung der Hausindustrie ein — die, wie bemerkt, von einer so geringfügigen Verbesserung, wie die Krankenversicherung der Hausindustriellen, gar nicht einmal zu erwarten ist. Dann die Frage 11, ob es sich empfehle, auch in der Gemeindefrankenversicherung Lohnklassen zu schaffen, „mit Rücksicht darauf, daß die Hausgewerbetreibenden oft nicht einmal den ortsüblichen Tagelohn erreichen“. Hier ist das ganz besondere Glend gerade dieser Arbeiterschaft doch deutlich genug anerkannt, und die Frage nach dem „Bedürfnis“ wird um so unfaßlicher. Aber es ist ein starkes Stück, die starre Gleichheit der Gemeindefrankenversicherung mit ihrem einheitlich zugrunde gelegten, meist noch zu niedrig angelegten „ortsüblichen Tagelohn“, mit dem sich alle besser bezahlten Versicherer abfinden müssen, nun plötzlich durchbrechen zu wollen, wo einmal eine Anzahl allerärmster Arbeiter durch ein um einige Pfennige höheres Krankengeld Nutzen ziehen könnten. Und die „Mehrbelastung“ der Unternehmer bei einheitlichen Sätzen kann nur so minimal sein, daß man erlaubt ist, wie weit bei untrer großartigen Sozialreform kleinliche Rücksichten und Pfennignickereien getrieben werden. Wir denken, die ganze Frage ist längst spruchreif. Die Leistungen der Versicherung werden gerade hier schon so gering sein, daß von einer Beschränkung durch Handhaben, die das Gesetz bietet, gewiß nicht die Rede sein dürfte.

Nicht minder notwendig ist die Ausdehnung der Invalidenversicherung auf die Hausindustriellen, zumal der Bundesrat von seinem Recht auf Ausdehnung auf bestimmte Betriebszweige bisher nur sehr geringen Gebrauch gemacht hat. Immer dringender wird auch die Forderung der selbständigen Gewerbetreibenden, der Versicherung unterstellt zu werden. In diesem Sinne hat sich die Bewegung der deutschen Handwerker und Gewerbetreibenden, die im Reichsamt des Innern empfangen wurde, geknüpft. Sie forderte das Recht der freiwilligen Weiterversicherung für alle Betriebsinhaber, die nicht mehr als 5 (jetzt 2) Lohnarbeiter beschäftigen, Herabsetzung der Wartezeit für freiwillig Versicherte von 500 auf 300 Wochen, eine zehnjährige Uebergangszeit für die mehr als 40 Jahre alten Altersversicherungsberechtigten und Schaffung einer letzten Wohnklasse für Jahreseinkommen von 2000 bis 3000 Mark. Der Geheimrat Dr. Kaufmann, der die Deputation empfing, sprach die Geneigtheit der Regierung zur Ausdehnung der Versicherung der Selbständigen aus, hatte jedoch gegen die Erweiterung der freiwilligen Versicherung gewichtige Bedenken, da die Zahl der hierfür in Betracht kommenden Handwerker nicht groß sei und mehr zu- als abnehme. — Die Sozialdemokratie ist von Anfang an für die Ausdehnung der Invalidenversicherung auf die Selbständigen eingetreten.

Ungarn.

Die Folgen des Erzeugnisses machen sich für die ungarische Regierung immer unangenehmer fühlbar. Da die Ministerien nach einander nicht nur die Einberufung der Ersatzregimenten, sondern auch die Angaben der Stammrollen, aus welchen der Rekrutenterritorien Rekruten ermittelt wird, verzögern, so herrscht bei den Militärkommandos große Befürchtung. Somit erhebt auch der Plan undurchführbar, die Einberufungen mittels Post oder durch Gendarmen einbringend zu lassen. Die Rekruten sollen nun durch Kaiserpost zum Einrücken aufgefordert werden; von dieser Maßregel wird aber kein befriedigendes Ergebnis erwartet.

Seitern verhafteten in Budapest 10 000 sozialistische Arbeiter Kundgebungen für das allgemeine Wahlrecht, wobei die Koalition kräftig angegriffen wurde. Die Versammlung beschloß, die Koalition zur Aussetzung der Frage zu zwingen, die jetzt kaum erledigt werden könnte, und zur schleunigen Durchführung des allgemeinen Wahlrechts aufzufordern, sonst werde die Arbeiterpartei die Koalition über den Haufen werfen.

Türkei.

In Polizeikreisen verläutet, daß das bisherige Ergebnis der Untersuchung des Attentats auf den Sultan darauf hindeute, daß es von Armeniern verübt worden ist. In anderen Kreisen ist man der Meinung, daß der Täter unter den Türken zu suchen ist. Die Bewachung der nächsten beiden Thronerben ist sehr verschärft worden. Alle Besuche der bulgarischen Schiffahrtsgesellschaft sind verboten worden.

Während des Verhaftungsprozesses mit Dynamit ist in der in der Nähe der Ortschaft Karamajma befindlichen geheimen Bombenfabrik, die der macedonischen Organisation gehört, eine Explosion entstanden, wobei drei Mitglieder der macedonischen Organisation getötet wurden. Das türkische Kommando hat die bulgarische Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß sich auch in Schipka, Philippopol und Kütahya Bombenfabriken befinden, die der macedonischen Organisation gehören.

Die russische Revolution.

Kurländische Junker als Kosaken. Vor einigen Tagen erliefen wir der Königsberger „Kurländischen Zeitung“ eine kurze Notiz, die sich über die Schließung des Thronerbes von einem „Kurländer“ bezog. Das ist die letzte Nummer der Zeitung, die in „Kurland“ eine Regel durch den Kopf zu jagen, geist

Gewerkschaftsbewegung.

Die Aussperrung der Färber und Weber in Sachsen, etwa 30 000 Mann, scheint Lausache zu werden. Am Sonnabend beschlossen in Meerane die Färbereiarbeiter mit 420 gegen neun Stimmen, den Streik fortzusetzen. Darauf wurden in Gera bereits die Färber ausgesperrt, die Weber sollen am Freitag die Kündigung erhalten. Wie die „Meeraner Zeitung“ berichtet, ist bereits an die Firmen, welche der Sächsisch-Thüringischen Färbefabrikation angehören, die telegraphische Mitteilung ergangen, ihre Betriebe am Montag zu schließen. —

Die Hafenarbeiter-Aussperrung in Altona dauert fort. Die Situation ist nach wie vor günstig, da sich die Schifffahrt vermehrte und der Verkehr mit den Arbeitswilligen nicht aufrecht erhalten werden kann. Leider finden sich immer noch Arbeiter, Leute die in Altona ansässig sind, die von der Schifffahrt heimkehren und dann nach dem Hafen zur Arbeit gehen. Diese Pflichtvergessenen erschweren die... —

Französische Lohnbewegungen. Ueber den Streik in Longwy macht heute der Telegraph folgende, offenbar bedeutend gefährte Angaben: Die Unterhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern dauern noch fort. In verschiedenen Punkten der Ortschaft Houlaire wurden Brandstiftungen versucht, Wohnungen mit Steinen bombardiert. Im Laufe des Abends kam es zwischen Soldaten und Ausständigen zu Handgemengungen. Die Ausständigen gebrauchten ihre Messer, wobei zwei Soldaten des 145. Regiments durch Messerstiche tödlich verletzt wurden. Eine 35jährige Witwe in rotem Kleid forderte, indem sie eine rote Fahne durch die Straßen zog, die Ausständigen zum Widerstand auf. Die Witwe ist die Frau eines verstorbenen Zollbeamten. Augenblicklich befinden sich in der Stadt 4000 Soldaten. Die Ortschaft Saulines wurde von Truppen umzingelt, und nur mit Passierscheinen versehenen Personen erhalten Zulass. In der ganzen Ortschaft findet man nicht mehr eine einzige ganze Fensterscheibe. Die Fabriken, in denen noch gearbeitet wird, werden militärisch bewacht. Die Ausständigen verüben überall Unfug und bedrohen die noch Arbeitenden mit dem Tode. Die Ortschaft Guffignen ist gänzlich verlassen, die Häuser bieten einen traurigen Anblick. Wie verlautet, ist die Einigung gescheitert. — Man wird gut daran tun, diese Schauererzählungen mit sehr großer Vorsicht aufzunehmen. Das meiste ist sicherlich geschwafelt. —

Provinz und Umgegend.

Mischerleben, 30. Juli. (Wegen Verdachts der Falschmünzerei) wurde der Kellner M. von hier festgenommen. Bei der Hausdurchsuchung wurden viele falsche Geldstücke vorgefunden, darunter am meisten falsche Zweimarkstücke. M. gab an, die wertlosen Münzen zur Verbreitung erhalten zu haben. — Auch in Halberstadt gelang es, mehrere Mitglieder einer Falschmünzergesellschaft zu verhaften. —

Borne, 30. Juli. (Wahnung zur Vorsicht.) Bei dem Gewitter am Freitag morgen schlug der Blitz in einen Heuritter, als mehrere Personen im Begriffe standen, Schutz unter denselben zu suchen. Das ist der zweite Heuritter, der hier in diesem Jahre durch Blitzschlag getroffen wurde. Es ist also Vorsicht geboten, wenn man bei Gewitter sich nach Schutz umsieht. —

Halberstadt, 30. Juli. (Die Handschuhmacher) haben am Sonnabend wiederum eine zahlreich besuchte Versammlung abgehalten. Das Hauptthema bildete die Lohnbewegung. Da die Fabrikanten bis heute weder eine Verhandlung angebahnt, noch Zugeständnisse gemacht haben, so ist ein Kampf unausweichlich, wenn nicht im Laufe dieser Woche eine Einigung zustande kommt. —

Halle a. S., 29. Juli. (Ein furchtbarer Wolkenbruch) hat in den tiefliegenden Stadtteilen eine Ueberschwemmung hervorgerufen. In den Weingärten rettete die Feuerwehr mit Leitern

Menschen aus der Gefahr des Ertrinkens. Der Zugang zum Hauptbahnhof wurde stundenlang durch eine meterhohe Wasserflut, die auch in die Droschken drang, gesperrt. Auch auf den Feldern der Umgegend ist durch das Wasser ungeheurer Schaden angerichtet worden. —

Helmstedt, 31. Juli. (Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.) Durch die Provinzpresse läuft folgende Notiz: Dieser Tage lagerten wieder größere Trupps Zigeuner in der Nähe der Unteren Polzunühle im Brunntale hier selbst, von wo sie aber durch hiesige Polizeibeamte vertrieben wurden. Schon seit Wochen hält sich dieses Diebsgesindel in unserer Umgegend auf, und zwar meist in der Nähe der Grenze nach Veerndorf oder Walbeck zu, damit sie je nach Bedürfnis nur ein kurzes Stück zu rücken brauchen, um einer weiteren Verfolgung aus dem Wege gehen zu können. Es ist dieses eine schon lange höchst unangenehm empfundene Plage, die wahrlich bald einer gründlichen Abstellung unter Beihilfe der Reichsbehörden bedürftig wäre. Die Polizeiorgane sind diesem Gesindel gegenüber meist völlig machtlos. Die jetzigen Zustände sind fast unerträglich und eine Verhöhnung der Ordnung jedes zivilisierten Landes. — Was unter den Söhnen der Fuhrta sich auch nicht ein jeder eines maffelosen Ehrenschildes erfreuen, so bietet das doch noch keinen Anlaß, ohne weiteres alle Zigeuner als Diebsgesindel zu bezeichnen und sie von Ort zu Ort zu jagen. Die christliche Nächstenliebe betätigt sich manchmal in wunderbarer Weise. —

Staffurey, 31. Juli. (Die angebrohte Aussperrung) bei Sauerbrey ist Wirklichkeit geworden und die Kesselschmiede steht demnächst still. Schon in den letzten Tagen haben einige der Kesselschmiede, die mit ihrer Arbeit fertig geworden waren, keine neue Arbeit zugewiesen erhalten. Sie haben feiern dürfen, selbstverständlich aber ihren Lohn voll erhalten. Am Sonnabend abend haben sämtliche Kesselschmiede ihre Papiere erhalten. Sie haben ihrerseits einmütig beschlossen, zu den alten Bedingungen keinen neuen Arbeitsvertrag mit der Firma Sauerbrey einzugehen. —

Man ist es seit Jahren von Herrn Sauerbrey gewöhnt, daß er sich auf das hohe Pferd setzt. Sein Reichthum läßt ihn keine Kräfte überschätzen; er scheint ihm recht autokratische Züge in den Kopf gesetzt zu haben. Die gegenwärtige Aussperrung ist zwar kein großes, aber doch ein treffendes Beispiel für den Fabrikendualismus, der den Landbesitzern nicht rechtlich übertrifft. Als die Kesselschmiede ihre sehr mühsigen, man kann sagen geringfügigen Forderungen in ganz bescheidener Weise vorgebracht haben, ist es Herrn Sauerbrey nicht eingefallen, in Unterhandlungen zu treten. Er hat sich nicht einmal damit begnügt, die Forderungen abzulehnen und dann die weiteren Schritte der Arbeiter abzuwarten. Er hat im Gegenteil zum Neuesten gegriffen, allen Kesselschmieden gekündigt und nach Ablauf der Kündigungszeit die Kesselschmiede ohne weiteres geschlossen. Wenn der Reichthum des Herrn Sauerbrey auch groß ist — noch reichere Leute haben sich schon zu Unterhandlungen mit den Arbeitern herbeilassen müssen. Vielleicht lernt es Herr Sauerbrey auch noch. —

Daß unter den Feiern der „Volksstimme“ kein Kesselschmied der Firma Sauerbrey seine Dienste anbieten wird, ist selbstverständlich. —

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg. (Verienstrassammer.)

Sitzung vom 29. Juli 1905.

Zwecklose Verurteilung. Der Kutcher Friedrich Koppelt hier, geboren 1880, schlug am 16. Januar d. J. von seinem Wagens aus mit der Peitsche nach dem ihn verfolgenden Amtsdieners Wölge aus Lemdorf und traf ihn an den Hinterkopf. Wölge wollte die Personalien des Koppelt feststellen, weil dieser an verbotener Stelle Nähe abgeladen hatte. Das Schöffengericht verurteilte ihn am 16. Juni wegen gefährlicher Körperverletzung in Verbindung mit dem Vergehen gegen § 113 des Strafgesetzbuchs in Anbetracht der Vorstrafen zu 2 Monaten Gefängnis. Die eingelegte Berufung wurde verworfen. —

Ein Teilerfolg. Das Schöffengericht verurteilte am 3. Juni dieses Jahres den Arbeiter Emil Heinrich sen. hier, geboren 1857, wegen Körperverletzung zu 1 Monat Gefängnis; den Arbeiter Emil

Heinrich jun. hier, geboren 1880, wegen Körperverletzung und Widerstands zu 3 Monaten Gefängnis. Der Vorfall ereignete sich am 6. Februar auf der Straße. Heinrich sen., der angetrunken war, nahm dem Schuhmacher Giese angeblüh aus Scherz die Mütze weg. Als Schuhmachermeister Vindemann die Mütze dem Heinrich sen. wieder ertrück, wurde er von diesem und seinen Söhnen angegriffen und geschlagen. Heinrich jun. widersetzte sich bei seiner Festnahme. Die Verurteilung der beiden Angeklagten wurde mit der Maßgabe verworfen, daß die Strafe des Heinrich sen. auf 2 Wochen Gefängnis herabgemindert wurde. —

Erfolgreiche Berufung. Der vorbestrafte Produktreisende Max Duderstadt hier, geboren 1873, wurde vom Schöffengericht am 24. Juni d. J. wegen öffentlicher Beleidigung des Polizeiergenten Schierhorn zu Schönebeck zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt, dem Verteidiger auch die Publikationsbefugnis zugesprochen. Die eingelegte Berufung hatte den Erfolg, daß die erkannte Strafe auf eine Geldstrafe von 75 Mark ev. 15 Tage Gefängnis ermäßigt wurde. —

Sandgericht Halberstadt.

Sitzung vom 29. Juli 1905.

Unzüchtige Handlungen. Wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen mit andern Kindern hat sich der 15 Jahre alte Hausbursche Hermann Wespermann von hier zu verantworten. Der Gerichtshof nahm an, daß der geistig etwas zurückgebliebene Angeklagte die Erkenntnis von der Strafbarkeit seiner Handlungen nicht besessen habe und sprach ihn daher frei, beschloß aber gleichzeitig seine Ueberweisung an eine Erziehungsanstalt. —

Verführung einer Minderjährigen. Der 23 Jahre alte Kontorist Wilhelm Feuerstake aus Quedlinburg ist der Verführung eines im Jahre 1903 noch nicht 16 Jahre alt gewesenen Mädchens beschuldigt. Die teilweise unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführte Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu 2 Wochen Gefängnis. —

Diebstahl und Betrug. Dem vorbestraften, 38 Jahre alten, zu Halberstadt gebornen Arbeiters Friedrich Heinrich Körner, zurzeit ohne festen Wohnsitz, wird zur Last gelegt: 1. eine Anzahl Kleidungsstücke, welche Eigentum des Salvatorerkrankenhaus waren, gestohlen, 2. bei einem hiesigen Kaufmann zwei Käse mit einer blankgeputzten Messingmünze als 20 Markstück zu bezahlen versucht zu haben. Die erste Straftat bestreitet der Angeklagte entschieden, er will die betr. Sachen von der Schwester Antonie geschenkt bekommen haben. Hinsichtlich der zweiten Straftat erscheint er auf Grund der Beweisaufnahme und Zeugenaussage des Betrugsversuchs vollständig überführt und wird dafür mit 6 Wochen Gefängnis bestraft. Die Diebstahlsache wird von dem heutigen Verfahren abgetrennt und zwecks weiterer Beweishebung vertagt. —

Diebstahl. Der 24 Jahre alte Arbeiter Karl Reye aus Halberstadt hat im „Schwarzen Bär“ einen offen hinter der Schenke stehenden Becher mit 6.50 Mk. Inhalt gestohlen. Trotz seiner vielfachen Vorstrafen bewilligt ihm der Gerichtshof in Rücksicht auf sein unumwundenes Geständnis und die verhältnismäßig geringfügige Summe von letztemal mildernde Umstände und verurteilt ihn zu 1 Jahr Gefängnis bei 5jährigem Ehrverlust. Reye tritt die Strafe sofort an. —

Diebstahl. Der Arbeiter Wilhelm Mübke ist geständig, im „Schwarzen Bär“ ein Portemonnaie mit circa 12 Mk. Inhalt, welches einem andern Arbeiter aus der Tasche gefallen war, an sich genommen zu haben. Wegen Diebstahls im traßhändlerischen Rückfall wird er zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, 10jährigem Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. —

Diebstahl. Der vielfach vorbestrafte Arbeiter Franz Neumann ist geständig, bei dem Restaurateur Sukbauer eine englische Lederne Hufe und einen Koffer gestohlen zu haben. Unter Verurteilung mildernde Umstände erhält er dafür 1 Jahr Zuchthaus bei 5jährigem Ehrverlust. Auch wird auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. —

Diebstahl und Hehlerei. Die Ehefrau Martha Starke, Minna Hertel und Christiane Schmidt aus Merburg haben sich wegen Diebstahls bzw. Hehlerei zu verantworten. Auf

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Doktor Dhloffs Geheimnis.

Roman von Friedrich Thieme.

(15. Fortsetzung.)

Der Assessor schwieg, die Frau des Hauses erwartungsvoll ansehend. Auch Melanie blickte bestürzt auf ihre Schwester. Diese nahm ohne Verlegenheit das Wort:

„Wie Sie sehen, Herr Assessor, erhebt dieser Brief eine schwere Anklage gegen meinen Gatten. Wenn diese Anklage nur einen Schein der Berechtigung hätte, so würde ich Ihnen seinen Inhalt nicht mitgeteilt haben, denn das Andenken meines Mannes ist mir heilig; dem ist jedoch nicht so. Seine edle Natur war unfähig einer Handlungsweise, wie jene leidendhaftliche Form sie ihm zum Vorwurf macht. Hören Sie den ganzen Zusammenhang. Mein Mann hatte außer den diskretionären Angelegenheiten seines Berufs keine Geheimnisse vor mir. Er hat mir den Brief gezeigt und alles erzählt. Er mochte vor unsrer Verheiratung bei der Mutter jenes Mädchens, der Witwe eines höheren Beamten, Fanny Wäder war ein schönes Mädchen, mit einer imponierenden Figur verband sie wirklichen Geist und ein feuriges Temperament. Mit ihren Eigenschaften wäre sie wohl imstande gewesen, einen Mann zu fesseln, dem nicht eine andre Neigung die Augen blendete. Heinrich trug jedoch schon damals die Liebe zu mir im Herzen, obgleich ich selbst noch nichts davon ahnte. Mutter und Tochter kamen ihm mit herzlicher Freundschaft entgegen, die Mutter nahm sich seiner wie eines Sohnes an, die Tochter wie eines Bruders. So glaubte er. Seine Bedürfnisse wurden befriedigt, seine Wünsche erfüllt, noch ehe er sie aussprach. Heinrich erwies sich dankbar, bei seinem Charakter ist das gar nicht anders möglich. Er zeigte sich gegen die Familie so liebenswürdig wie gegen jedermann. Er konnte so viel Aufopferung nicht annehmen, ohne sich erkenntlich zu zeigen, er versuchte nicht, die Damen hier und da mit einem Gefächel zu erfreuen oder dann nur wann auf einem Spaziergange zu begleiten. Natürlich sprach er nicht von seiner Liebe zu mir, er fühlte weder die Berechtigung noch

die Verpflichtung in sich, dritte Personen in die Angelegenheiten seines Herzens einzuweißen. Die Liebe ist ein süßes Geheimnis, das man im tiefsten Innern pflegt und bewahrt — wie hätte der zartfühlende Mann es außerdem über sich gewinnen können, seinen Namen Fremden gegenüber bloßzustellen, da er noch gar nicht wußte, ob ich jemals die Seine zu werden einwilligen würde?“

„Ich verstehe jetzt“, nickte Rodbert.

„Sie verstehen, was ich sagen will? Die Mutter scheint eine verständige Frau gewesen zu sein, welche die Verhältnisse richtig zu beurteilen verstand. Die Tochter dagegen faßte das Benehmen meines Gatten in der falschen Weise auf, wie dies so oft von jungen heitratslustigen Mädchen geschieht. Von sich eingenommen und eitel, glaubte sie, Doktor Dhloff interessiere sich für sie; ohne daß der arglose Mieter eine Ahnung davon hegte, legte sie jede seiner Äußerungen auf die Goldwaage; jedes freundliche Wort galt für als Beweis für ihre Annahme, sie betrachtete ihn bereits völlig als ihr Eigentum. Die Enttäuschung konnte nicht lange ausbleiben. Eines Tages traf ganz unerwartet die Verlobungsanzeige des Doktors ein — natürlich war Fanny Wäder wie aus den Wolken gefallen; sie hielt sich für schändlich betrogen; Zorn und Scham warfen sie fast auf das Krankenbett. Statt aber ihren Aerger in sich zu verschließen, machte das leidenschaftliche Mädchen meinem Gatten eine furchtbare Szene. Sie überhäufte ihn mit Vorwürfen und Beleidigungen, schalt ihn einen Schurken, einen Verräter, einen Abtrünnigen; weder Doktor Dhloff noch ihre Mutter vermochten sie zu beruhigen. Mein Mann zog danach aus — Fanny Wäder ließ sich aber ihre irdige Meinung nicht ausreden, sie verfolgte meinen Gatten auf Schritt und Tritt, schrieb anonyme Briefe, die an Maßlosigkeit ihresgleichen lachten, und als sie gar vernahm, daß in wenigen Tagen seine Hochzeit bevorstände, ließ sie sich zu dem unsinnigen Drohbrieff hinreißen, den sie soeben gelesen haben.“

„Sie sagen: zu dem unsinnigen Drohbrieff, gnädige Frau? Sie glauben also nicht an die Drohungen des Mädchens?“

Sophie verneinte ernst. „So wenig wie mein armer Mann daran geglaubt hat. Trotzdem hielt er es für seine

Pflicht, mich noch vor unsrer Trauung mit dem Inhalt des Schreibens bekannt zu machen und mir den Sachverhalt offen darzulegen. Es sei nur ein Schreckschuß, erklärte er mir, der letzte Ausfluß einer ohnmächtigen Leidenschaft. Das an sich herzensgute Geschöpf sei gar nicht fähig zu einer so gräßlichen Handlung. Ich sah, ich muß gestehen, anfangs weniger rosig als er; obgleich ich mich anstellte, als mache ich mir nichts daraus, lastete die Furcht vor einer Katastrophe doch während der ganzen Feier wie ein Alb auf mir. Indessen ging alles ungeört vorüber, und wir haben nie wieder etwas von Fanny Wäder gehört.“

„Wie wieder?“

„Ich meine, sie ist nicht wieder persönlich an uns oder vielmehr an meinen Mann herangeraten. Indirekt hörten wir zwei oder dreimal von ihr — ihre Mutter ist bald nach unsrer Hochzeit gestorben, worauf das Mädchen Berlin verlassen hat. Ob sie jetzt wieder hier ist, weiß ich nicht.“

Der Assessor starrte nachdenklich auf seinen Federhalter.

„Und sie hegen gar keinen Verdacht gegen die Briefschreiberin, gnädige Frau?“

„Nicht den mindesten. Ich halte sie nach der Schilderung meines Gatten für eine Person von zwar leidenschaftlichem Temperament, aber im Grunde edlem Charakter. Eines Verbrechenens wie des entsetzlichen von uns gefürchteten ist sie sicherlich nicht fähig.“

„Diese Behauptung gereicht Ihrer Denkart zwar zur höchsten Ehre, gnädige Frau“, äußerte sich Rodbert Lindner nach einiger Ueberlegung, meine eignen und die Erfahrungen meines Berufs berechtigen mich jedoch zu einer weniger optimistischen Auffassung. Die Fälle, in denen junge, an sich harmlose oder harmlos erscheinende Mädchen ihre wirklichen oder angeblichen Ansprüche an einen Mann mit Dolch oder Revolver geltend zu machen versucht oder ihre wirklich oder vermeintlich verlesene Frauenehre mit der Waffe gerächt haben, stehen in den letzten Jahren durchaus nicht vereinzelt da. Ich hoffe um jenes Mädchens willen, Sie mögen recht behalten; meine Pflicht gebietet mir aber, die Sache eingehend zu untersuchen.“

Sophie erfaßte seine Hand.

(Fortsetzung folgt.)

dem Bahnhof zu Menburg lagerten Eigentümern einer alten Brückenkonstruktion. Von diesen haben die beiden ersten Angeklagten nach ihrem eignen Geständnis eine jede zweimal sich eine Partie angeeignet, im ganzen circa 50 Zentner, und dieses der dritten Angeklagten zum Kauf angeboten. Letztere will zwar bei dem Einkauf keinen Zweifel an der Rechtmäßigkeit des Erwerbs gehegt haben, doch schenkt der Gerichtshof dieser Behauptung keinen Glauben. Als Händlerin mit solchen Sachen hätte sie an der aufgehänglichen Form der Eigentümern erkennen müssen, daß es sich nicht um altes Eisen im landläufigen Sinn handelte; zudem hat sie auch das Vorhandensein dieses Eisens in ihrem Hause, als ein Polizist danach forschte, in Abrede gestellt und es noch zerkleinert, ehe sie es weiterverkauft. Sie wird daher der einfachen Diebstahl für schuldig befunden und zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, während die Starke 2, die Hertel 4 Wochen Gefängnis erhält.

Bermischte Nachrichten.

*** Falschmünzergläub.** Die Falschmünzer in Ungarn erleben häufig freudige Tage. Man lobt zwar nicht ihre Absicht, man ist auch bereit, sie mit vielen Jahren Zuchthaus zu bestrafen, aber manchmal bringen wunderbare Ereignisse die Gerichte in Verlegenheit, aus der es dann nur einen Ausweg gibt, nämlich die Freilassung der Verbrecher. So ist es in vergangener Woche in einer großen Stadt Ungarns geschehen, wo das Gericht über eine größere Falschmünzergesellschaft abzuurteilen hatte. Als der große Tag anbrach, konnte die Verhandlung nicht stattfinden, weil die falschen Banknoten verschwunden waren, und der Herr, der sie an sich genommen und verwendet hatte, war der Leiter der königlichen Staatsanwaltschaft selbst, der unter anderen Obliegenheiten auch die Kriminalkassette und die Kriminaldepositen zu verwalten hatte. Einige Tage vor dem Verhandlungstermin hatte er sich das Leben genommen, weil er mehrere tausend Kronen aus der Kriminalkassette unterschlagen hatte. Allein er hatte sich damit nicht begnügt, weil das in der Kasse vorhandene Geld für seine Passionen offenbar nicht ausreichte, sondern er hatte auch das Kriminaldepot geplündert, in welchem die verschiedenen den Verbrechern abgenommenen Gegenstände aufbewahrt worden waren. Mit dem von den Falschmünzern hergestellten Gelde hatte er seine Spielschulden bezahlt. Das Geld war funkelneu und kam von einem Staatsanwalt; wer hätte da auch ahnen können, daß die Banknoten gefälscht seien? Welchen Weg sie weiter genommen haben, ist nicht bekannt, der Prozeß gegen die Falschmünzer aber mußte vorläufig eingestellt werden. Auf ähnliche Weise ist einst ein anderer ungarischer Falschmünzer zur Freiheit gelangt. Von diesem wurde im Kriminaldepot ein gefälschter 100 Gulden-Schein aufbewahrt. Als der Verhandlungstermin kam, war das verschlossene Kuvert, in dem der Schein sich befinden sollte, unversehrt da. Die Verhandlung begann. Zuerst wurde die Anklage verlesen. Der Angeklagte leugnete. Nun nahm der Vorsitzende das Kuvert und öffnete es. Und siehe, statt des 100 Gulden-Scheins lagen zwei funkelneue 50 Gulden-Scheine bei. Sognd jemand hätte das Geld ausgewechselt. Der Angeklagte mußte demnach freigelassen werden. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß ein junger Diurnist in augenblicklicher Bedrängtheit den 100 Gulden-Schein, von dem er allerdings nicht wußte, daß er gefälscht war, an sich genommen und später wieder ersetzt hatte, wobei er aus Vergeßlichkeit zwei neue 50 Gulden-Scheine in einen neuen Umschlag gesteckt hatte. Man sieht, die Falschmünzer in Ungarn haben Glück.

*** Ein russisches Kulturbild.** In den russischen Dörfern herrscht von jeher eine entsetzliche Kindersterblichkeit. Aufgefallen ist aber, daß die Sterblichkeit während der Fastenzeiten in hohem Grade zunimmt. Jetzt ist nach einer in Nijhnij Nowgorod erscheinenden Zeitung als eine Hauptursache dieser Sterblichkeit ermittelt worden — das Verbot der Dorfgeistlichkeit, den Kindern während der Fasten die Mutterbrust und überhaupt Milch zu reichen. Infolgedessen werden die Kinder in der Fastenzeit mit Saucen, Gurken und ähnlichen unangenehmen, aber schwer verdaulichen Dingen genährt!

Bereine und Versammlungen.

Älter.

Am 27. Juli fand im „Dreikaiserbund“ eine öffentliche Bäderversammlung statt, in der Genosse Holzappel über gewerkschaftliche und politische Organisation in Köstündigem Vortrag referierte. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Nach einer kleinen Pause entspann sich eine kleine Diskussion über den Vortrag. Mehrere Kollegen schilderten näher die schlichten Verhältnisse von Magdeburg, in ihren Schlussworten die Kollegen ermahnen, dem Verband beizutreten. Zwei neue Mitglieder wurden aufgenommen. Mit einem Appell an die Versammelten, sich das Gehörte reiflich zu überlegen, schloß die Versammlung.

Metallarbeiter.

Am Sonntag Nachmittag tagte im „Ruifenpark“ die Generalversammlung der Metallarbeiter. Die Versammlung gestaltete sich wiederum zu einer machtvollen Demonstration für die Organisation. Zu Tausenden waren sie aus allen Bezirken herbeigeeilt, hielten Saal und Galerie dicht besetzt und das, obwohl keine Lohnfragen, sondern in der Hauptsache nur geschäftliche Sachen auf der Tagesordnung standen. Dieser Umstand läßt auf den Geist der Mitglieder des Verbandes einen vorteilhaften Schluß zu.

Nach Eröffnung der Versammlung tobete Brandes den im letzten Vierteljahr verstorbenen Mitgliedern einige treffende Worte, worauf sich die Versammelten von ihren Plätzen erhoben. Zum Geschäftsbericht übergehend, teilte Brandes mit, daß der Verband seit 1. April 1894 Mitglieder neu aufgenommen habe. Dies sei eine Steigerung, auf die jedes Mitglied stolz sein könne. Nicht wahr sei, was so viele annehmen, daß diese Zunahme geradezu etwas Krankhaftes an sich trüge. Nur intensiver Arbeit der Mitglieder wie auch der Beamten ist dieser Aufschwung zu danken. Das Wort „Streikbrecher“ hat bei den Lohnbewegungen der letzten Zeit fast nicht mehr genannt zu werden brauchen, trotzdem die Beschlüsse über die Unterstützungsberechnung streng innegehalten worden seien. Nicht weniger wie 56 Werkstättenversammlungen — ohne der zahlreichen Streikversammlungen zu gedenken — sind allein im letzten Quartal abgehalten worden. Eine Zahl, die bisher noch in keinem Quartal erreicht ist. In diesen Versammlungen hat die Verwaltung in erster Linie den Anfang gemacht, die wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiter einer Besserung entgegenzuführen. Wo gute Worte nicht hingereicht haben, ist der Verband auch vor dem letzten Mittel, dem Ausstand, nicht zurückgeschreckt.

Redner geht nun auf die einzelnen Lohnbewegungen, bei denen er durch eine Arbeitsniederlegung etwas erreicht werden konnte, näher ein. Es sind dies im ganzen elf Lohnbewegungen gewesen, von denen zehn erfolgreich waren; eine konnte nicht zu Ende geführt werden (Wendel), weil der Inhaber seine Gewerke eingehen ließ. In runder Summe sind an Streikende 30 000 Mk. an Unterstützungen gezahlt worden, die sämtlich ohne Zuhilfenahme der Hauptkassette hier am Ort aufgebracht sind. Neben diesen Lohnbewegungen haben noch eine Anzahl anderer stattgefunden, die, ohne daß es zum Außerordentlichen kam, zum Vorteil der Beteiligten ausgefallen sind. Viele Hunderttausende von Mark an Mehrlohn sind hierbei für die Arbeiter herausgekommen. Neben der Erhöhung der Löhne ist überall auf eine Beseitigung der Uebelständen, Nacharbeit, wie überhaupt eine Verkürzung der Arbeitszeit mit Erfolg hingearbeitet worden. Wo es noch in den Betrieben Beamte gibt, die den Arbeitern gegenüber im Punkte der Behandlung sich Uebergriffe zuschulden kommen lassen, ist es Sache der Arbeiter selbst, diese Mißstände zu beseitigen.

Was Recht wurde vom Richterfater darauf hingewiesen, daß die große Zerplitterung, die noch durch die verschiedensten Organisationen fortgesetzt zutage tritt, einem einseitlichen und gemeinsamen Vorgehen hindernd in den Weg tritt. Für die Folge müsse ein Aufgehen dieser noch bestehenden Verbände in den großen Verband der Metallarbeiter angestrebt werden. Als ein Beweis führt Redner den Lohnarif der Schmiede an, der mit den Ansprüchen moderner Arbeiter schwer in Einklang zu bringen sei.

Nach der Erwähnung, daß bei den künftigen Meistern die Metallarbeiter ein kräftig Wortlein mitreden werden, bespricht Redner den Ausfall der Statistik über die Zeitungen, die von den Verbandsmitgliedern gelesen und der bereits in der „Vollstimmte“ zur Kritik gelangt ist. Daß es noch organisierte Metallarbeiter gibt, die den „Central-“ resp. „General-Anzeiger“ lesen, bezeichnet Brandes mit Recht als einen Skandal. Der Versuch, im „Wilhelmshagen“ ein Stützungszeit des Verbandes abzuhalten, ist vom derzeitigen Inhaber abgelehnt worden, weil — der Verband mehr Mitglieder zählt als das Stabliement fassen könne. (Große Heiterkeit.) Mit dem Hinweis, daß der Klassenkampf Charakter der Organisation durch die eingeführten Unterstützungsleistungen keinen Augenblick gefährdet gewesen sei, und der Aufforderung zu noch intensiverer Mitarbeit für den weiteren Ausbau des Verbandes schloß Redner unter großem Beifall seine Ausführungen.

Darauf gibt Gehäfen einen Ueberblick über die Klassenverhältnisse, die ebenfalls in der „Vollstimmte“ einer Besprechung unterzogen sind. Mit Ausnahme der Krankenunterstützungseinrichtung seien die Klassenverhältnisse durchaus günstig. Im Namen der Revisoren beantragt Kollege Zeising, dem Kassierer Decharge zu erteilen, da Bücher und Belege in vollster Ordnung befunden sind. Dies geschieht einstimmig.

Nach einer kurzen Diskussion wird an Stelle des von hier verzogenen Kollegen Donath Kollege Albert Meier als Mitglied der Ortsverwaltung gewählt. Hiergegen wendet sich in recht persönlicher Weise Kollege Westphal, der meint, daß M. nur deshalb gewählt sei, weil er als Opponent aufgetreten wäre. Diese Art, der Ortsverwaltung Schwierigkeiten zu bereiten, veranlaßt die Kollegen Giesede, Hoffmann und Henning, in schärfer Weise gegen Westphal vorzugehen. Nach einer Rechtfertigung des letzteren verläßt der Vorsitzende Kollege Henning eine Resolution, in der das Vorgehen der organisierten Buchdrucker, die in einem hochloftierten Lokal in Cracau, nämlich im „Kaisergarten“, ihr Johannisfest abhalten, auf das schärfste verurteilt wird. Die Resolution wird einstimmig angenommen.

Nachdem Brandes noch mitgeteilt, daß der Vorstand in Sachen Baumeier-Salbe nichts gefunden hat, was B. zur Unehr gereichen könnte, wird die imposante Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf den Deutschen Metallarbeiter-Verband um 1 1/2 Uhr geschlossen.

Marktberichte.

Magdeburg, 29. Juli. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 170—174, mittel 163—168, do. Kolben, Sommer, gut 175—182, do. Kaufg. gut 165 bis 168, do. ausländischer gut 180—185. Roggen unverändert, inländischer alter gut 152—156, mittel 143—148, neuer gut 148 bis 152, mittel 142—146, ausländischer gut 156—158. Gerste stetig, ausländ. Futtergerste gut 129—132. Hafer stetig, inländischer, gut 153—158, mittel 143—148, ausländ. gut 143—153. Mais unverändert, runder gut 132—136, amerikanischer hunderter 132—137.

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 17,50—21,00. Speisebohnen (weiße) 26,00—36,00. Bohnen 24,00—40,00. Kartoffeln neue 7,00—7,50. Michstroh 4,20—4,80. Krummstroh 3,20 bis 3,80. Heu altes 7,50—8,00, neues 6,00—7,00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,98—1,08, von der Keule 1,40—1,60. Bauchfleisch 1,20—1,40, Schweinefleisch 1,40—1,50, Kalbfleisch 1,30—1,40, Hammelfleisch 1,20—1,40. Speck (geräuchert) 1,40—1,60. Schmalz 2,40—2,70. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,40—4,00.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Herr, Eger und Moldau.			
	28. Juli	29. Juli	30. Juli
Jungbunzlau	+ 0.17	+ 0.12	0.05
Lauter	— 0.28	— 0.24	— 0.04
Budweis	— 0.12	— 0.13	— 0.01
Prag			
Innsbruck und Saale.			
	29. Juli	30. Juli	31. Juli
Strandhurst.	+ 1.50	—	—
Weißenfels Untp.	+ 0.06	— 0.40	— 0.32
Trotha	+ 1.54	+ 1.48	0.06
Wittenberg	+ 1.25	+ 1.12	0.13
Bernburg	+ 0.64	+ 0.07	0.57
Salze Oberpegel	+ 1.40	+ 1.50	— 0.10
Salze Unterpegel	+ 0.12	+ 0.26	— 0.14
Mulle.			
	29. Juli	30. Juli	31. Juli
Deßau	+ 0.17	+ 0.12	0.05
Mullebrücke			
Elbe.			
	28. Juli	29. Juli	30. Juli
Bardufly	— 0.20	— 0.23	0.03
Brandeis	0.05	— 0.08	0.03
Meinik	— 0.76	— 0.74	— 0.02
Belmeritz	— 0.55	— 0.58	0.03
Nuffig	— 0.39	— 0.36	— 0.03
Dresden	— 1.69	— 1.63	— 0.03
Torgau	+ 0.14	+ 0.17	— 0.03
Wittenberg	+ 1.10	—	—
Köpen	+ 0.62	+ 0.61	0.01
Barby	+ 0.84	+ 0.87	— 0.03
Schönebeck	+ 0.57	—	—
Magdeburg	+ 0.88	+ 0.91	— 0.03
Tangermünde	+ 1.33	+ 1.32	0.01
Wittenberge	+ 1.05	—	—
Vroda-Dmitz	+ 0.50	+ 0.53	— 0.03
Rauenburg	+ 0.52	+ 0.54	— 0.02

Standesamt.

Magdeburg, 29. Juli.
Aufgebote: Eisenbahnarbeiter Karl Aug. Zochte in Gutenswegen mit Minna Kettler in Gendorf. Laboratoriumsgeh. Gustav Meinede in Schönebeck mit Verta Auguste Dörmann in Gr.-Salze. Motorwagenführer Alb. Heimert in Halle a. S. mit Emma Müller hier. Kaufmann Kurt Randohr mit Gertrud Schmidt. Gustavhülpherr Otto Karl Franz Kiedewald mit Dorothea Dießing in Dörmersleben. Schuyman Nitel Kaiser hier mit Anna Meier in Springen. Sergeant Friedr. Michaelis mit Frieda Ritter.

Eheschließungen: Arbeiter Max Stüt mit Margarete Schreier. Eisenbahner Hermann Reil mit Martha Sille. Buchh. Friedrich Hammer mit Emilie Schüge. Architekt Karl Wolf mit Luise Koch. Lehrer Paul Hoffmeister mit Johanna Dambis.

Geburten: Werner, S. des Bureauverf. Rich. Sieppin. Ehef. des Handlungsmach. Karl Gläsel. Charlotte, T. des Lehrers Albert Höpner. Günther, S. des Oberinsp. Emil Proeger. Werner, S. des Inspektors Paul Flaigke. Richard, S. des Ingenieurs Franz Krasch. Wilhelm, S. des Schiffsanwärters Ferdinand Wäger. Otto Schüge mit Anna Maria Späth, 3 M. 23 J. Anton Bergschneide geb. Boas, Ehefrau des Hans, S. des Buchhalters Hans Späth, 3 M. 23 J. Walter, Gürtlers Ehef. Brandes, 49 J. S. des Handl. Wilh. Heller, 9 M. 12 J.

Sterbefälle: Schlager Gustav, 17 J. 8 M. 26 J. Robert, S. des Schlossers Max Niedermann, 14 J. Eheschließungen: Arbeiter Max Stüt mit Margarete Schreier.

Der
Riesen-Räumungs-Verkauf
dauert unverändert fort.
Nur noch kurze Zeit!
Preise staunend billig!
Konfektionshaus
Ehrenfried Finke
Magdeburg, Breiteweg 125/126.

Neustadt, 29. Juli.
Eheschließungen: Schlosser Gustav Steinwehr mit Hedwig Sellwig. Maschinenmeister Johannes Schulz mit Verta Hofffeld. Eisenbahner Paul Böffel mit Elise Kaufmann.
Geburten: Erich Waldemar Gustav, unehelich. Otto Karl Albert, unehelich. Ernst, S. des Ingenieurs Karl Klingenberg. Jenny, T. des Klempners Max Gruber. Wilhelm, S. des Maurers Wilh. Spoled. Charlotte, T. des Kaufmanns Karl Lehmann. Rudolf und Charlotte, Zwillingekinder des Buchbinders Richard Arnold.
Todessfälle: Arbeiter Otto Schmidt, 42 J. 8 M. 20 J. Paul, unehelich, 1 M. 21 J.
Wittener.
Eheschließung: Arbeiter Joh. Golonska mit Susanna Deusch. Todessfälle: Selma, T. des Arb. Adam Fide, 4 J. 8 M. 26 J.
Burg, 28. Juli.
Geburten: T. des Maurers Karl Nagburg. T. des Schriftsetzers Friedrich Somad.
Todessfälle: Arbeiter Hermann Schröder, 36 J. Chauffeurarbeiter Andreas Höber, 73 J.
Schönebeck.
Aufgebote: Hilfsweihenpeller Georg Jähngen mit Klara Krufe. Geburten: Kurt, S. des Fäblers Wilhelm Schib. Gustav, S. unehelich. Marika, T. des Fabrikarbeiters Hermann Fler. Otto, S. des Arbeiters Karl Schall. Todessfälle: Margarete, T. des Kommissionsräts Reinhold Scholz, 11 J. Otto, S. des Arbeiters Karl Schall, 6 St. Haushaltungsl. Lehrerin Margarete Klose, unehelich, 25 J.

Sterbefälle: Anna, T. des Arb. August Rantz, 3 M. 12 J. Eheschließungen: Arbeiter Max Stüt mit Margarete Schreier.

Magdeburg, 29. Juli.
Aufgebote: Mechaniker Hermann Karl Friedrich Müller mit Minna Lindenberg.
Eheschließungen: Buchh. Wilhelm Dübau in Magdeburg mit Marie Lange hier. Eisenbahner Jakob Stienfels mit Ida Gräß.
Geburten: Walter, S. des Lehrers Paul Kunze. Erhard, S. des Rath. Max Seeger.

„Nach so langer Entbehrung freut man sich bei jeder Wiederkehr...“

„Nun, die Kommissar...“

„Nun, die Kommissar...“

„Nun, die Kommissar...“

„Nun, die Kommissar...“

„Nun, die Kommissar...“

„Nun, die Kommissar...“

„Nun, die Kommissar...“

An die Arbeitskommission zurückgeschickt und begraben! ... Man ahnt nicht das Elend der armen Leute, man spottet darüber.“

Er blieb stehen und hielt Poncet an einem Knopf seines Rockes fest: „Sehen Sie, Martial kennt die Simons, unsre Nachbarn, wadere Schuhmacherleute. Ich gehe eben zu ihnen. Nun denn, sie konnten am achten nicht ihre rückständige Miete bezahlen; wenn der Hausherr morgen nicht die Summe, die er von ihnen fordert, in Händen hat, dann — hinaus mit ihnen! Und dabei spreche ich nicht einmal von dem Protest des Wechfels, den sie in Folge wegen eines Ledereinkaufes unterschrieben haben. Wenn es ihnen nicht gelingt, sich auszugleichen, werden sie gepfändet und aus dem Hause gewiesen ... Und wie ihnen, so ergeht es dem ganzen arbeitssamen Paris.“

Vor dem Laden in der Rue Gay-Lussac angelangt, hat er seine Begleiter:

„Warten Sie auf mich, ich habe ein Wort mit Ihnen zu reden.“

Er trat ein; der Laden war leer. Beim Klang der Klingel kam Therese aus dem Hinterzimmer heraus; Martial und sein Vater waren diskret zur Seite getreten. Sie sahen Thedenat im Hintergrund verschwinden. Therese trat auf die Schwelle, erkannte Martial, und begrüßte ihn. Sie sah schlecht aus, ihre Augenlider waren geschwollen. Und sofort, nachdem Martial ihr den Namen seines Vaters genannt, machte sie ihrem Kummer Luft:

„Simon liegt krank zu Bett, er quält sich so! Die Söhne und Noje laufen im ganzen Stadtviertel herum, um die Kunden aufzusuchen ... Wenn man uns alle Arbeit bezahlen wollte, die wir geleistet haben! ... Simon hat bei der Arbeit gar nicht daran gedacht ... Und für den Kredit immer offene Hand! Aber jetzt ist ja alle Welt ebenso arm wie wir selbst! ... Wenn der gute Herr Thedenat nicht ...“

In diesem Augenblick erschien der Genannte wieder; er tat, als hätte er nichts gehört und entzog sich schnell Theresens Dankesworten.

„Nichtig!“ rief Martial, der immer noch den Ueberrock überm Arm trug. Rasch eilte er zurück, zog die beiden Fruchtstücke aus den Taschen und stellte sie auf den Tisch.

„Die hat meine Mutter gemacht. Simon soll sie kosten und mich dann erzählen, wie sie ihm geschmeckt haben.“

Da sie zu widersprechen versuchte, lief er eiligst davon. Poncet und Thedenat lächelten mit einem Blick liebevollen Einverständnisses.

„Wie kann man verlangen“, sprach Thedenat, „daß diese Leute ein Herz für die Regierung haben sollen?“

In Gedanken versunken durchschritten sie das Gittertor des Luxembourg und ergingen sich in ernstlichen Gesprächen in den verwilderten Gärten. Mit jenem grauichimmernden Flaum überzogen, der den Vorboten des Frühlings bildet, breiteten sich die traurig verkrüppelten Aehren und die zerstampften Rosenflähen. Ueberall zeigten sich die schmerzlichen Spuren

der Lager und der Ambulanzbaracken. Von der Terrasse herab überblickten sie ein Dwaal grauer Zelte, in denen ein Marschregiment, die Trümmer der Nordarmee, zusammengedrängt lag.

„Seltsam“, sprach Thedenat, „diese Soldaten, die die feindlichen Linien passiert haben, durch alle unsre mit Deutschen überfüllten Städte marschierend, um mit den mit Granaten vollgestopften Kornisern zur Ueberwachung von Paris herbeizueilen ... Wissen Sie, daß die Obrigkeit aus Furcht vor Mangel an Chassepots von Mottle gezwungen der durch die Kapitulation letzterem ausgelieferten Gewehre zurückgekauft hat? ... Unsre Bezwinger sind gar praktische Leute! Nachdem sie unsre Südforts ausgeräumt, haben sie unsren Offizieren einen Zettel übergeben, die Mitteilung enthaltend, daß sämtliche alte Gewehrgeschäfte, alte Projektile, Gitter, Röhren an einem Zuben in Frankfurt verkauft worden seien und der Käufer die Lieferung bereits übernommen habe ... Und jetzt, nachdem sie durch ihre Schändlichkeit beschmutzte Verfalltes geräumt, Saint-Cloud und Meudon verwüßt haben, jetzt halten sie die östlichen Forts in ihrer Gewalt, lasten mit der ganzen Wucht der Invasion auf Montreuil, Charrires, Fontainebleau und Meaux und zermalmen ein Drittel von Frankreich, das ihnen Wohnung, Beleuchtung, Heizung und Nahrung liefert! Sie umringen uns, sie ziehen den Kreis immer enger und warten hochmütig und frohgemut, bis Paris die ersten Millionen des Lösegeldes zahlt!“

Die drei Männer schwiegen, und als hätte Thedenats Schilderung ihnen das Herz allzu schwer gemacht, drückten sie einander die Hände und trennten sich mit einem „Auf Wiedersehen!“

Milde, traurig und sorgenvoll kehrte Poncet nach Montmartre zurück. Als er bei dem Bürgermeisteramt vorüberkam, konnte er seine Neugierde nicht bezwingen und trat ein. Zu seiner Freude erfuhr er von Catiffe, daß der Maire des 18. Arrondissements und elf seiner Kollegen aus Picards eignen Munde soeben die Versicherung erhalten hatten, daß die Regierung es um jeden Preis vermeiden würde, Gewaltmaßnahmen zu ergreifen ... Ein Blutvergießen mußte verhindert werden.

„Aber natürlich“, fuhr Catiffe fort, „anstatt, wie verabredet war, einen Generalsstabsoffizier auf das Bürgermeisteramt zu schicken, um sich bezüglich der Vergabe der Kanonen zu verständigen, hat d'Arrest mehrere von Gendarmen eskortierte Prochwagen direkt auf das Rathaus beordert. Das Komitee der Rue des Rosiers hat „Vertat!“ geschrien; die Wachen, die durch die Ereignisse der letzten Tage völlig kopflos geworden sind, haben sich geweigert, abzutreten ... jetzt werden die Geschütze auf der Höhe des Montmartre aufgestellt; man arbeitet an einer ...“

Die folgenden vier Tage verbrachte Poncet mit Geschäftsgängen und Besuchen. Es war ihm unmöglich, in seinem Laboratorium zu bleiben, gleichgültig gegen alles andere sich in geduldige Unternehmungen

„Sie wollen mich zu einem Götzen machen, Sie wollen mich zu einem Götzen machen, Sie wollen mich zu einem Götzen machen...“

„Sie wollen mich zu einem Götzen machen, Sie wollen mich zu einem Götzen machen, Sie wollen mich zu einem Götzen machen...“

zu vertiefen. Ein lebhaftes Bedürfnis, zu handeln und seine Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen, trieb ihn aus seinem Häuschen...

In dem Stadtteil, wo so viele Arme ihn kannten, gewöhnte man sich schnell wieder an seine Erscheinung, seine lebhaften Züge, seinen langen braunen Mantel...

Poncet gab trotz all der Gärungen und Wirrungen die Hoffnung nicht auf. Zweifellos gab es fortgesetzte Unruhen. Und zwei auf der Straße gefangen genommene preussische Soldaten zu befreien...

Die Wahl des definitiven Zentralkomitees veranschloßerte im ganzen die Lage nicht. Wohl wurde in Bour-Hall Garibaldi einstimmig zum Oberbefehlshaber der Nationalgarde gewählt...

Und dabei immer noch diese militärische Jährlässigkeit... Das selbe jähliche Vorgehen bezüglich der Kanonen der Place Royale...

„Er ist von all den Aufregungen sehr angegriffen. Gestern kam er aus der Empörung über Vinoy's Was nicht heraus.“

Dem Beispiel, das die harten Maßregeln der Nationalversammlung lieferten, folgend, hatte der Generalissimus sechs der radikalsten Blätter, diejenigen, in denen Felix Phat, Jules Vallés, Rochefort ihren Sarkasmus...

„Da kommt unser Freund“, rief Martial. Thedenat, der eben das Haus verließ, erblickte die beiden und hob die Arme...

„Nun?“ fragte der Chemiker. Thedenat machte eine Geste äußerster Entmutigung:

„Noch ist nicht alles aus. Mögen wir nicht noch das Furchtbarste zu erleben haben!... Man tut sein möglichstes, damit Paris vollends den Stoff verliere!...“

Durchgegangen. Am Montag vormittag gegen 9 1/2 Uhr gingen auf der Bollbrücke die Pferde eines mit Metallmaterial beladenen Wagens, von dem einige Köpfer herabgefallen und den Säulen an die Hinterräder gerollt waren, durch. An der Ecke der Brücke vor der Strombrücke wurden die Durchgänger zum Stehen gebracht. An ein Anfahren der zerfallenen Köpfer, konnte nicht mehr gedacht werden, da die liebe Straßenjungend sich inzwischen der von den Köpfen herabhängenden eisernen Ketten bemächtigt hatte.

Einen Schwächeanfall erlitt am Sonntag abend 7 1/2 Uhr auf der Bollbrücke eine Frau an der Seite ihres Mannes. Dieser sowie mehrere Passanten brachten die Frau in das dort belegene Bollhaus, wo sie sich bald wieder erholt.

Der Messerheld, der am Sonnabend abend gegen 11 Uhr in der Schwertfegerstraße einem Mann, dem Arbeiter L., zwei Messerstücke beibrachte, dann die Flucht ergriff und hierbei einen enormen Menschenauflauf verursachte, ist ermittelt und zur Haft gebracht worden.

Ein Kleinfener entstand am Montag vormittag im Hause Döbnerstraße 9 durch Ueberlocken eines Teetessels. Die Gefahr wurde durch ein Kommando der Feuerwehr beseitigt.

Kleine Chronik.

Reiterei und Schießerei in vornehmen Kreisen. Eine Prügelei zwischen Offizieren und Studenten, die sich in Straßburg i. E. bei dem Salvator-Fest im „Germania-Restaurant“ abgespielt, hatte ein schweres Säbelduell zwischen einem Offizier und dem Studenten Gustav Dreyer zur Folge gehabt. Der Offizier erlitt eine Verletzung am Kopf. Der Student wurde deswegen von der Strafkammer zu Straßburg zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Schwere Unglücksfälle. Vom Blitzschlag getötet wurde in Oberweissenborn bei Rassel der Gasthofbesitzer Kehl. — Bei Dachwig, Kreis Erfurt, wurden drei heimkehrende Männer vom Blitz getroffen. Einer wurde getötet, die andern zwei sind verletzt. — Der Gutsbesitzer Eduard Lindner wurde zwischen Erfurt und Etzleben beim Ueberschreiten des Bahndammes von einem Eisenbahnzug getötet. — Auf Zeche „Bruchstraße“ entstand, wie aus Dortmund gemeldet wird, durch einen unvorschriftsmäßig abgegebenen Sprengschuß eine Explosion schlagender Wetter. Ein Bergmann wurde tödlich verletzt. — Im Rangierbahnhof zu Dlm üh explodierten in einem Wagon ein mit Kohlsäure gefüllter Behälter. Der Wagon wurde zerkümmert, ein Bahnbediensteter getötet.

Zwei Menschen erstochen. In Werne bei Langenbreyer wurde ein Maurer von einem Arbeitskollegen im Streit erstochen. — In Erfurt wurde der Arbeiter Metzger von dem Knischer Benz nach kurzem Wortstreit mit einem Schlachtmesser erstochen.

Zwei Sittenverbrecher im Priestergewand. Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde der Dekan Mündel in Nandern (Waben) verhaftet. Er wird beschuldigt, sich an einer ihm anvertrauten Konfirmandin schwer vergangen zu haben. — Von der Innsbrucker Strafkammer wurde der römisch-katholische Geistliche Johann Hartmann aus Zell oder Ziller wegen Schändung und Verführung zur Unzucht sowie wegen Ueber-

tretung der öffentlichen Sittlichkeit zu einer Kerkerstrafe von 7 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte seine Opfer unter neun- und zehnjährigen Mädchen gesucht.

Zeugen ist das gute Recht des Angeklagten. Mit einem eigenartigen Motivationsgrund hatte sich das Reichsmilitärgericht in Berlin zu beschäfftigt. In der Strafsache gegen einen Gutsarengereiten wegen Diebstahls hatte das Obergerichtsgericht zu Frankfurt a. M. bei der Begründung des Urteils ausgeführt, daß „das hartnäckige Zeugen des Angeklagten als strafverschärfend in Betracht gezogen worden sei“. Das Reichsmilitärgericht hob das Urteil auf und beehrte das Obergerichtsgericht dahin, daß der Angeklagte nur für sein Vergehen, nicht aber für sein Zeugnissen zu bestrafen sei; das Zeugnissen sei das gute Recht des Angeklagten! In der erneuten Verhandlung wurde zwar auf die frühere Strafe erkannt, aber auf das Zeugnissen wurde nicht Bezug genommen.

Es war nur ein Armenhändler. Dieser Tage wurde ein Armenhändler von Kempton auf freiem Felde vom Tode überbracht. Als seine Leiche aufgefunden wurde, schleppte man dieselbe in den Heustadel eines Bauern und von da aus in einem Schubkarren, in dem in der Regel Mist gefahren wird, auf den Friedhof. — Es war ja nur ein armer Teufel!

Schmerses Unwetter. In den Ortschaften Birkhausen, Waburg, Reichensachsen sind durch schwere Wollensbrüche furchtbare Verheerungen angerichtet worden. Das Hochwasser drang in die Häuser, so daß die Bewohner in die oberen Stockwerke flüchten mußten. Zahlreiche Gebäude, Scheunen, Ställe und Dachhäuser wurden von den Fluten fortgerissen. Im Wasser treiben die Leichen von Hauskieren, entwurzelte Bäume, Getreidegarben usw. Der angerichtete Schaden ist außerordentlich groß. Seit 40 Jahren ist die Provinz Hessen nicht von einem gleichen Unwetter heimgesucht worden. — Das jüngste Hagelwetter in Erfurt vernichtete allein für 300 000 Mf. Blumentohl.

Letzte Nachrichten.

Der russisch-japanische Krieg. * Petersburg, 31. Juli. Auf ein Telegramm, in welchem die Geistlichkeit eines Bezirks des Orenburger Kreises im Namen der 38 000 Köpfe zählenden Bevölkerung den Kaiser Nikolaus gebeten hatte, keinen schimpflichen Frieden zu schließen, machte der Zar den Bemerker: „Das russische Volk kann sich auf mich verlassen; niemals werde ich einen schimpflichen oder des großen Rußlands unwürdigen Frieden schließen.“ (Der Friede wird so würdig sein, wie der Krieg. Immerhin ist es bezeichnend, daß solche Depeschen jetzt beim Beginn der Friedensunterhandlungen veröffentlicht werden können. D. Red.)

Hb. Tokio, 31. Juli. Ueber die Kämpfe auf Sachalin wird noch gemeldet: Nach der Besetzung von Itlow kam es zu einem scharfen Mützungsgefecht mit den Russen. Das russische Hauptkorps, welches den Japanern entgegengeritten war, floh in Unordnung über die Felser in der Richtung nach Paroe. Die japanische Abteilung, welche zur Verfolgung nachgegangen war, stieß auf einen Trupp von 800 Russen. In dem sich entspannenden Kampf wurden 200 Mann getötet, 500 gefangen. Die russischen Streitkräfte,

welche der rechten japanischen Flanke gegenüberstanden, zersetzten sich auf 800 Mann mit vier Geschützen und vier Schnellfeuerkanonen. Die japanischen Verluste sind noch nicht bekannt.

* Tokio, 31. Juli. Die Sachalinarmee berichtet: Am 27. Juli wurde bei Tagesanbruch der Vormarsch unter energischer Zurückdrängung der Russen fortgesetzt; um 8 Uhr nachmittags befehlete die Avantgarde Deschenstole, während die japanische Kavallerie in Linitow einrückte. Eine japanische Abteilung, die ostwärts durch den Bezirk von Hodojisch Kotosstole vorrückte, schlug am 27. Juli 3 Uhr nachmittags die bei Wedernitowski stehende russische Infanterie und Artillerie und ging sofort zur Verfolgung der Russen über.

Hb. London, 31. Juli. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Tokio ist man dort der Ansicht, daß auf Sachalin es zu keinem Kampf mit den Russen mehr kommen, und daß der Rest der Insel ohne Schwertschlag den Japanern in die Hände fallen werde.

Hb. Hannover, 31. Juli. Der Schleifenfahrer Eclair, der sich gestern mit seinem Teufelstade im Lodenring im „Stadtpar“ probieren wollte, fiel in das Publikum. Eine Frau rittotell erlitt einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen. Außerdem sind drei weitere Personen verletzt.

Hb. Boppot, 31. Juli. Fischer bargen auf hoher See treibend die aneinander gebundenen Leichen einer Frau und eines Mannes, die aufeinander beide den besseren Ständen angehörten. Eine vorgefundene Visitenkarte lautet auf den Namen eines Berliner Beamten.

Hb. Budapest, 31. Juli. Die Stadt Szeged-Barassa wurde von einer furchtlichen Feuersbrunst heimgesucht. 300 Wohnhäuser und zahlreiche Nebengebäude sind eingeeicht, aber 1000 Personen obdachlos und sechs Personen verbrannt, außerdem ist eine große Anzahl von Personen mehr oder minder schwer verletzt worden.

Hb. Sofia, 31. Juli. Nach Unterlagungen von Wertpapieren in Höhe von 80 000 Mf. ist der Beamte der Landwirtschaftlichen Bank in Sofia, Serow, sichtlich geworden. Serow ist ein naher Verwandter des gewissen Finanzministers Feodorow. Der Vorfall erregt das größte Aufsehen, da Serow einer der ersten Familien des Landes angehört.

Hb. Paris, 31. Juli. Der Kolonialbeamte Girard wurde zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt, weil er im Kongogebiete ohne Befugnis einen Dolmetscher hatte hinrichten lassen. (Der Kerl ist billig genug davon gekommen. D. Red.)

Bereins-Kalender.

Turnverein „Vorwärts“, Sudenburg-Wilhelmstadt. Heute (Montag) abend 8 1/2 Uhr außerordentliche Generalversammlung bei Rofche. Pflicht eines jeden Turngenossen ist es, zu erscheinen. 64

Halberstadt. Gesangsverein Sängerbund. Montag den 31. Juli, abends 8 1/2 Uhr, Generalversammlung bei Bollmann, Bakenstr. — bw

Aus dem Geschäftsverkehr.

Vorsicht ist geboten bei der Wahl zwischen den vielen, meist minderwertigen Waschkpulvern. Das seit 25 Jahren im Handel befindliche Dr. Thompsons Seifenpulver, Marke Schwan, hat sich bis jetzt als das beste, billigste und bequemste erwiesen. — Ueberall zu haben.

Gelegenheitskauf-Geschäft Adolph Michaelis
von heute ab vergrößert und verlegt nach
Ratswageplatz 1, Eingang Apfelstrasse, erste Tür
vollständig getrennt vom Leihhaus.
286

Dienstag — Mittwoch — Donnerstag
auf alle Waren trotz der bekannt enorm billigen Preise
10 Prozent Rabatt.
Der Rabatt wird an der Kasse in bar vergütet.

Gelegenheitskauf-Geschäft Adolph Michaelis

Otto Lehmann Sudenburg Rottersdorferstr. 10
Spezialgeschäft für Wäsche
empfiehlt
Doppelt gereinigte Bettfedern und Daunennetze
Bettfedern-Reinigungs-Anstalt
fertige Betten

Eröffnungs-Anzeige.
Gestern eröffnete ich in der Nordfront
24 Gustav-Abolfstraße 24

Butter-Spezialgeschäft
unter der Bezeichnung
Adler-Butterhalle

Ich bemerke ausdrücklich, daß ich nur Produkte meiner eignen 3 Dampfmoikereien in den Handel bringe, und behaupte, daß diese das Allerfeinste, was je geboten wurde. Ich offeriere:
Marke 1 Spezialmarke meiner Molkerei pr. Pfd. mit 20 Roggen **Mk. 1.25**
Marke 2 meiner Molkerei Seehausen und Drugberge pr. Pfd. mit 18 Roggen **Mk. 1.20**
M. Qualität pr. Pfd. mit 16 Roggen **Mk. 1.15**

Ferner empfehle:
Alle Sorten Käse und Landeier
in nur allerfeinsten Qualitäten.
5 Proz. in Rabattsparmarken.
Mit Hochachtung
Arthur Wolff, Molkereibesitzer.

Billig! Elegant!
Kinderwagen
128
Puppenwagen
23 Altemarkt 23

Schuhwaren!
Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefel-letten, Turn-, Strand- u. Kinder-schuhe, Pantoffeln, auch aus Konturmassen faunm. Waren
Nur Neustadt, Schmidt-str. 44.

Herrenrad zu verl. Alexanderstraße 19, pt. 1. 86

Fahrräder fast Umsonst.
Das Fabriklager einer bedeutenden Fabrik (nur Ia. Maschinen mit Blodenlager) soll unständehalber zu Spottpreisen geräumt werden. Einzelne Maschinen werden abgegeben. Off. sub J. Z. 2132 beförd. Rudolf Mosse, Berlin SW. M141

Blutstocung?
Kaufen Sie schnell eine Schachtel **Mensruationspulver „Geisha“** (D. R.-M. ang.). Best.: Flor Anthimid, nobil japon. piv. sbt. steril. Durchschl. in verschl. Schachteln. Gegen Einsend. von Mf. 2. — franko. Ernst Walter, Inh. Walter Dressler, Halle a. S., Geiß-strasse 6.

Gasthof
in N. lebhafter Industriekreis, mit schönem Parksaal, vorzüglich zu Versammlungen geeignet, 2 1/2 Morgen Acker, welcher verpachtet werden kann, ist sofort wegen langer Krankheit mit 2500 Mf. anzuhängen unter Kaufpreis zu verkaufen. Anfrag. seit 8 Jahren nachweisbar. Bogis ca. 1000 Mf. Kaffeegeschäft sowie alkoholfreie Getränke ganz bestehend. Hier bietet sich für Parteigenossen eine glänzende Goldgrube. Näheres unter A. 50 an die Exped. d. Bl.

Ein helles, ruhig gelegenes, zweifensstriges, geräumiges Zimmer als **Bureau** gesucht. Offerten sind an das Verbandsbureau der Banarbeit. Nr. Klosterstr. 15/16, zu richten. 245

3 billige Tage
Mittwoch d. 2., Donnerstag d. 3. und Freitag den 4. August
Gr. Rester-Ausverkauf

Serie I Mtr. 15 Pfg. Wert 25-60	Serie IV Mtr. 50 Pfg. Wert 100-150
Serie II Mtr. 25 Pfg. Wert 40-70	Serie V Mtr. 75 Pfg. Wert 125-225
Serie III Mtr. 40 Pfg. Wert 60-100	Serie VI Mtr. 1 Mk. Wert 2-4 Mk.

Gr. Posten Damenblusen enorm billig
Gr. Posten Kleiderstoffe für die Hälfte des Wertes
Auf sämtlich. Saisonartikeln während des Ausverkaufs **10 % Rabatt**
Julius Franke
Alte Neustadt 266

Walhalla
Ab Dienstag d. 1. August bleibt der Parteeisal wegen vollständiger Reueinrichtung geschlossen.
Wieder-Gröpfung
Sonnabend den 19. August 1905.

Zirkus-Terrasse.
Angenehmer, beliebter Aufenthalt mit seinen herrlichen Grotten. Einzig am Platze. Neu! Ab Dienstag d. 1. Aug. Neu! Zum erstmal in Magdeburg. Die Orig. Ital. Compagnie **AURORA**
Musik-, Gesangs- und Tanz-Ensemble in Nationaltracht. 268
Beispielen konfurrenzlos. Die Konzerte beginnen täglich nachmittags 4 und abends 8 Uhr.

Viktoria-Theater.
Dienstag den 1. August
Münchner Kindl'n.

Calbenser Konsum-Verein.
Die Auszahlung der Dividende findet statt am Mittwoch den 2. August, vormittags von 10 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr.
Sodann Mittwoch den 9. August 1905, abends 8 Uhr.
vormittags von 10 bis 12 Uhr.

Städtisches Orchester.
Nationalfestszle.
Montag den 31. Juli 1905 abends 8 Uhr
Grosses Volkskonzert.
Leitung: Kapellmeister **Rudolph Fischer.**
Eintrittskarten
im Vorverkauf . . . 20 Pf.
an der Kasse . . . 30 Pf.

Dankfagung.
Ans Anlaß des Ablebens meines lieben Vaters, Schwiegeraters u. Großvaters
Heinrich Wöhling
sind uns von nah und fern, von Freunden und Kollegen in zahlreicher Beweise aufrichtiger Anteilnahme für den Entschlafenen entgegengebracht, daß es uns unmöglich ist, jedem einzelnen dafür zu danken. Wir bitten daher alle Angehörigen, welche uns in diesen schweren Tagen zur Seite gestanden haben, vor allem den Sozialdemokratischen Verein zu Döbberitz, hiermit unsere herzlichsten Dank entgegenzunehmen.
Als trauernde Familienmitglieder.

H. Lublin

Saison-Räumungs-Verkauf in Kurzwaren

Bandwaren

Körperband weiß und schwarz 1 cm breit, Stück = 4 Meter	2 Stück	5 Pf.
Schürzenband gestreift und kariert Stück = 2 1/2 Meter	1 Stück	3 Pf.
Nachtband seidenes, schwarz, weiß und grau Stück 10 Meter	1 Stück	18 Pf.
Halbleinen Band alle Breiten	2 Stück	5 Pf.
Halbleinen Band prima, Stück 6 Meter Breite 1/2 3/4 1 1 1/2 2 4	Stück 5 6 7 9	9 Pf.
Robblings Juglige, weiß, Stück 4 Meter Nr. 29	1 Stück	2 Pf.
Tailenband Gurtbänder mit Goldfäden	10 Meter	24 Pf.
Tailenband Satin glatt und mit Rante	{ Stück = 10 Meter 1 Meter	48 Pf. 5 Pf.
Tailenband mit Seide gemustert	{ Stück = 10 Meter 1 Meter	95 Pf. 10 Pf.
Batist-Wäscheband hellblau, rot, rosa, weiß, Breite 3 5 7 8	Stück 10 11 14 18	8 Pf.

Dienstag

den 1. August

Mittwoch

den 2. August

Nadelwaren

Stecknadeln fortierte Größen	1 Brief	1 Pf.
Stecknadeln 200 Stück auf Papier		3 Pf.
Stecknadeln Stahl, 50 Gramm in Karton, 5, 6, 7		20 Pf.
Stecknadeln Karlsbader, mit schwarzem, weißem, buntem Kopf, 100 Stück auf Papier		4 Pf.
Nähnadeln 1 Brief 25 Stück, 6 Briefe		5 Pf.
Nähnadeln mit Goldfähr, 1 Brief 25 Stück, 6 Briefe		8 Pf.
Nähnadeln extra prima, in diversen feinen Stärken, 1 Brief		3 Pf.
Stopfnadeln Brief 25 Stück, 2 Briefe		7 Pf.
Stricknadeln Spiel 5 Stück, Mittelstärken		1 Pf.
Sicherheitsnadeln 36 Stück, schwarz und weiß, 5, 6, 7		4 Pf.
Sicherheitsnadeln Kapfelnadeln, schwarz, weiß, Karte 12 Stück, fortiert		2 Pf.
Maschinennadeln Singer 257, grün Schild, Brief 12 Stück		10 Pf.
Lockennadeln gewellt, 6 Pack circa 150 Stück		2 Pf.
Haarnadeln lackiert, 5 Pack		2 Pf.
Haarnadeln mit geschliffener Spitze, 2 Briefe		3 Pf.

4000 Broschen Wert 50 Pf. **Stück 8 Pf.**

Ein Posten Vorschiebe-Kämme
Serie I II III Jede Serie in verschiedenen Dessins
Stück 10 16 30

1 Posten 2 Loch-Perlmutterknöpfe 22 24 26
1 Karte = 24 Stück 10 12 14

Artikel zur Schneiderei

Chappeselde farbig und schwarz	Dode	1 Pf.
Knopflochseide große Rollen, farbig und schwarz	12 Rollen	6 Pf.
Chappeselde echt schwarz, prima Qualität, Nr. 80, 267 Meter		18 Pf.
Strahlenswirn Seinen, Stern à 40 Meter	2 Sterne	5 Pf.
Zentimetermasse	1 Stück	2 3 5 Pf.
Samtband schwarz Nr. 4 6 8 10 12 20 30 40 50 Stück = 12 Meter	18 20 25 30 32 45 55 65 75	Pf.
Samtband schwarz, feste Rante Nr. 6 8 10 12 20 30 40 50 Stück = 12 Meter	30 33 38 46 62 72 80 95	Pf.
Haken und Oesen schwarz	Brief	1 Pf.
Kragen-Stützen mit Fischbein-Einlage, schwarz und weiß	Stück	14 Pf.
Gürtel-Unterlagen weiß, verschiedene Breiten	Stück	19 Pf.
Druckknöpfe schwarz und weiß Artikel 108 Federdruck „Jamos“, roßfrei Duzend	3 5 7	Pf.
Herkules-Tresse in Seide, schwarz 1 1 1/2 2 3 cm	6 8 11 16	Pf.

Kleider-Schutzborten Mohär, schwarz	Meter	2 Pf.
Kleider-Schutzborten Mohär, schwarz und couleur	Meter	3 Pf.
Kleider-Schutzborten „Editha“, prima Mohär, schwarz und couleur	Meter	4 1/2 Pf.
Rock-Einlage „Stahl-Einlage“	1- 2- 3 teilig	Meter 9 11 13 Pf.
Schweissblätter Tritot mit Gummistoff, weiß und beige	Duzend	75 Paar 7 Pf.
Schweissblätter Tritot mit Gummistoff	Größe 2 3 4	Paar 10 14 18 Pf.
Schweissblätter amerikanisch, imitiert	Größe 1 2 3	Paar 8 10 12 Pf.
Schweissblätter „Welt-Record“, echt amerikanisch	Größe 1 2 3	Paar 20 24 28 Pf.
Horn-Fischbein blond und schwarz, prima Duzend Stangen	16 18 20 22 24 cm lang	6 7 10 13 16 Pf.

Kleidergarnituren Reßposten zur Hälfte des regulären Preises	
Kleiderbesätze Seide, alle Farben 10 Meter	20 50 Pf.
Kleiderperlbesätze alle Farben	Meter 1 Pf.

Tailenverschlüsse 12 Haken u. Defen	Stück	5 Pf.
Tailenverschlüsse mit Fischbein, roßfrei	Stück	7 Pf.
Tailenstäbe 1 kleiner Posten	Dzd.	3 Pf.
Schneiderkreide	1 Karton = 50 Stück	18 Pf.
Maschinengarn kleine Rollen	Rolle	3 Pf.
Maschinengarn große Rollen	Rolle	15 Pf.

Liberty-Band farbig, 11 cm breit	Meter	30 Pf.
Krawattenbänder ca. 10 cm breit	Meter	20 Pf.
Zopfbander gemustert	Meter	9 17 Pf.
Zopfband-Enden	2 Enden	5 Pf.

1 Posten Stahlscheren verschied. Größen, für Schneiderei **Stück 27 Pf.**
1 Posten Stickscheren **Stück 32 Pf.**

Ein Posten Steinnussknöpfe
für Tailor made-Kostüme
Duzend **3 Pf.**

Ein Posten Bettgimpfen
weiß gemustert, weiß mit roter Rante
Stück = 10 Meter **20 Pf.**

Ein Posten Wäschebuchstaben
Monogramme Duzend **2 Pf.**

Ein Posten Strampband-Enden
 Serie I II III
gestreift 6 Pf. gerollt 10 Pf. gekräuselt 16 Pf.

Ein Posten Besatz-Plüsch
couleur und schwarz, Meter **75 Pf.**

Ein Posten Schleier
zur Hälfte des regulären Preises.

Ein Posten Waschbesätze weiß u. farbig, 10 Meter **11-18 Pf.**
Ein Posten Zwirnspitze Stück à 10 Meter **13 18 Pf.**
Ein Posten Zwirnspitze Stück à 20 Meter **26 32 38 Pf.**

Stickerei-Enden bessere Qualitäten zum Ausschneiden.

Stickerei-Languetten, Doppelstoff-Madapolame
4 1/2 Meter 30 Pf., mit Loch 40 Pf.